



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung

Verhalten von Eltern in der morgendlichen Bringsituation in die Kindertagesstätte

Bachelorarbeit

Studiengang: Early Education berufsbegleitend

URN: uvn:nbn:de:gbr:519-thesis 2019-0423-5

vorgelegt von

Reinhold, Alexandra

Datum der Abgabe: 03. Februar 2020

1. Prüferin: Frau Nadine Simonn (M.A.)

2. Prüfer: Herr Stefan Heeg (M.A.)

Gliederung

Einleitung

1 Theorie	3
1.1 Allgemeine Übersicht über die Geschlechtsentwicklung	3
1.2 Forschungsüberblick der Genderforschung	4
1.2.1 Evolutionsbiologische und neurologische Sicht	5
1.2.2 Sozialisations-theoretischer Ansatz	6
1.2.2.1 Bekräftigungstheorie	8
1.2.2.2 Soziale Lerntheorie	9
1.2.2.3 Kognitive Theorie	10
1.2.3 Resümee	11
1.3 Bringsituation	12
2 Empirie	15
2.1 Vorbereitung der Datenerhebung	15
2.2 Analyse und Interpretation der Daten	17
2.2.1 Wohlbefinden	18
2.2.2 Verabschiedung	21
2.2.3 Übergangsobjekte und Rituale	26
2.2.4 Kommunikation	30
2.3 Kritischer Blick auf die Datenerhebung	34
3 Verhalten von Eltern in der Bringsituation	37
4 Fazit	40
5 Literaturverzeichnis	41
6 Anhang	44

Darstellungsverzeichnis

Dar.1: Altersstruktur der Probanden	17
Dar.2: Verabschiedungsweisen von Vätern und Müttern	22
Dar.3: Wichtigkeit während des Bringens aus Sicht der Eltern	25
Dar.4: Häufigkeit der Gestaltung von Ritualen aus Sicht der Eltern	30
Dar.5: Ausreichende Kommunikation während der Bringsituation aus Sicht der Eltern	33

Einleitung

Das Bringen des Kindes in den Kindergarten ist für Elternteile eine alltägliche Situation. Sie ist geprägt von stetigen Veränderungen und Besonderheiten. Nicht jeder Morgen ist gleich. Somit stehen Kinder, Eltern und pädagogische Fachkräfte täglich vor der Herausforderung, die morgendliche Bringsituation für alle Beteiligten bestmöglich zu gestalten.

Es liegen reichliche Forschungsergebnisse vor, die belegen, dass Frauen und Männer sich in ihren Handlungsmustern und Interaktionsweisen unterscheiden. Eliot (2001) fand heraus, dass neuronale Unterschiede in den ersten Lebensstagen zwischen den Geschlechtern erkennbar sind. Sie stellte fest, dass Mädchen eher empathisch und ruhig sind, Jungen hingegen quengelig und sie ließen sich nicht so schnell beruhigen. Somit belegt sie, dass Jungen und Mädchen schon früh „emotionale und soziale Verhaltens- und Kompetenzunterschiede“ (Rabe-Kleberg 2003, S. 83) aufweisen. Weiterhin beweist sie, dass sich die Areale im Gehirn, die für emotionale und soziale Fähigkeiten zuständig sind, geschlechterspezifisch unterscheiden.

Jedoch sind die Unterschiede nicht nur biologisch, sondern werden auch durch Sozialisationsprozesse beeinflusst. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass traditionelle geschlechtertypische Handlungsmuster je her in der Gesellschaft existieren. Frauen sind im Gegensatz zu Männern immer noch eher für die Kinderbetreuung zuständig und in gesellschaftlich weniger anerkannten Berufen tätig. Ein deutlicher Anstieg ist hingegen beim Anteil der Väter zu erkennen, die Elternzeit nehmen, um sich ebenfalls um die Familie zu kümmern. Trotzdem arbeiten Männer oft noch immer mehr Wochenstunden im Vergleich zu Frauen und besetzen höherrangige Stellen. Diese werden im Allgemeinen besser bezahlt, als die der weiblichen Kolleginnen. Um nicht auf finanzielle Einbußen zu verzichten, bleibt so der Mann der Hauptverdiener (Geißler 2004, S. 3 ff.).

Kinder beobachten Erwachsene und rezipieren geschlechterstereotypische Verhaltensweisen, wie zum Beispiel das Übernehmen hauswirtschaftlicher Tätigkeiten, Ausübung von sportlichen Aktivitäten und das Agieren im Beruf. Bischof-Köhler (2008) beobachtete, dass Kinder ab dem 2. Lebensjahr ein erhöhtes Interesse am gleichgeschlechtlichen Elternteil haben und geschlechtertypische Dispositionen übernehmen. Sie nahm wahr, dass Mädchen eher miteinander spielten, Handlungsweisen imitierten und sozial engagiert waren. Jungen kämpften und rangelten. Klare

Ausprägungen von Hierarchien untereinander waren erkennbar. Es wird deutlich, dass Kinder früh einer Geschlechterrollensozialisation unterliegen. Außerdem sind evolutionär bedingte Verhaltensdispositionen deutlich erkennbar: bei Mädchen das Fürsorgeverhalten und bei Jungen der Kampf um eine Rangordnung (Bischof-Köhler 2008, S. 18 ff.).

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob Väter und Mütter in der morgendlichen Bringsituation unterschiedlich agieren. Ist dies in der Realität wirklich der Fall oder nur ein Mythos? Mit Hilfe einer empirischen Erhebung soll belegt werden, dass Väter sich während der Bringsituation anders verhalten als Mütter.

Die vorliegende Arbeit beleuchtet das Themenfeld des Bringens und des Verabschiedens von Kindern und Eltern in der Kindertagesstätte. Im Besonderen liegt der Fokus auf dem Verhalten der Eltern in dieser Situation. Ziel der Arbeit ist es zu untersuchen, ob Eltern geschlechterunterschiedliche Interaktionsmuster während des Bringens des Kindes bedienen und diese abhängig sind vom individuellen Wohlbefinden in der Institution Kindertagesstätte. Zur Bearbeitung der Thematik wird ein Fragebogen entwickelt und an ausgewählte Probanden ausgehändigt. Abschließend werden die erhobenen Daten mit Hilfe des Statistik- und Analyseprogramms SPSS ausgewertet.

Die vorliegende Arbeit ist in zwei Teile gegliedert. Beginnend mit einem umfangreichen Einblick in die Genderforschung, der biologische und entwicklungspsychologische Aspekte beleuchtet, folgt die Darstellung von Merkmalen einer qualitätvollen Bringsituation. Anschließend werden das Forschungsdesign und die Auswahl des Erhebungsinstruments vorgestellt und begründet. Danach werden die Daten unter ausgewählten Schwerpunkten analysiert und interpretiert. Abschließend wird geklärt, inwieweit sich Dispositionen von Elternteilen in der Bringsituation unterscheiden und das individuelle Wohlbefinden dabei eine Rolle spielt.

1 Theorie

1.1 Allgemeine Übersicht über die Geschlechtsentwicklung

Die ersten sechs Lebensjahre sind sehr entscheidend für die Geschlechterentwicklung. Kinder erwerben ein Verständnis von der eigenen Geschlechtsidentität, eignen sich Wissen über Geschlechterunterschiede und gesellschaftliche Stereotypen an und erfahren ihre eigene Geschlechtskonstanz. Es ist schwierig eine einheitliche zeitliche Abfolge der kindlichen Entwicklungsschritte festzustellen. Trautner (2002) stellt fest, „dass eine an bestimmte Zeitpunkte gebundene feste Abfolge von Entwicklungsschritten nur im Bereich körperlicher Veränderungen nachweisbar“ ist (Rohrmann 2009, S. 16).

Die kindliche Entwicklung ist sehr individuell und u.a. abhängig von Sozialisationseinflüssen. Außerdem können ein bis zweijährige Kinder nicht direkt befragt werden. Die Datenerhebung erfolgt ausschließlich durch Außenstehende. Es kann in diesem Verfahren nicht von einer 100%igen Neutralität ausgegangen werden. Die Beobachter bringen einerseits schon individuelle geschlechtsstereotypische Vorerfahrungen mit und rufen andererseits durch ihr eigenes Auftreten bei jungen Kindern häufig eine Reaktion hervor. Trotzdem wurden grobe Zeitfenster für die Geschlechtsentwicklung festgelegt, die nun kurz aufgezeigt werden sollen (Rohrmann 2013, S. 95 f.).

Es ist empirisch belegt, dass drei bis sechs Monate alte Säuglinge fähig sind, Männer und Frauen an der Stimme zu unterscheiden. Zwischen einem dreiviertel Jahr und dem ersten Geburtstag können Säuglinge Erwachsene schon an den Gesichtern unterscheiden. Mit einem Jahr sind Kleinstkinder in der Lage, zwischen Männern und Frauen zu differenzieren. Eine Unterscheidung von Jungen und Mädchen ist jedoch noch nicht möglich, dies gelingt erst mit ungefähr zwei Jahren. Kleine Kinder orientieren sich anfangs an äußerlichen Unterschieden, um Geschlechter zu kategorisieren. Erst gegen Ende des fünften bis sechsten Lebensjahres nennen Kinder genitale Merkmale zur Unterscheidung. Im Grundschulalter nehmen Kinder differenzierter Unterschiede in Mimik und Gestik zwischen den Geschlechtern wahr. Im Allgemeinen fällt Grundschulkindern die Unterscheidung der Geschlechter von Erwachsenen leichter als von Kindern (Rohrmann 2009, S. 16 f.).

Das eigene Geschlecht nehmen Kinder gegen Ende des ersten Lebensjahres wahr. Das Verständnis der Geschlechtskonstanz entwickelt sich jedoch erst ein bis zwei Jahre später (ebd.).

Mit zunehmendem Alter nimmt die Bedeutung von Sozialisationsinstanzen zu. Anfangs werden Kinder in der Regel zu Hause betreut und ab dem ersten Lebensjahr besuchen sie eine Kindertagesstätte ö. ä. Dort treffen sie auf andere Kinder und Erwachsene und nehmen ihre Handlungsweisen wahr. Im Kindergarten lassen sich unterschiedliche Spielweisen der heterogenen Geschlechter beobachten. Jungen spielen in großen Gruppen mit klaren Rangfolgen, hingegen Mädchen eher in kleinen Gruppen auf gleicher Ebene agieren. Kinder lernen, sich im Gruppengeschehen (geschlechts-) angemessen zu verhalten und legen häufig großen Wert auf die Anerkennung Gleichaltriger. Die Peers haben einen großen Einfluss auf die Geschlechtsidentität (Blank-Mathieu 2008, S. 82 f.).

Abschließend kann gesagt werden, dass Kinder bis zum Eintritt in die Schule Wissen über Geschlechtsunterschieden, Stereotypen, Sexualität besitzen und eine basale Geschlechtsidentität erworben haben. Das Eingehen von Freundschaften ist abhängig von der eigenen Geschlechtszugehörigkeit. Eine genaue zeitliche Abfolge kann ausschließlich in der körperlichen Entwicklung festgelegt werden, affektive, kognitive und verhaltensmäßige Entwicklungsschritte sind stark abhängig von individuellen Sozialisationseinflüssen (Rohrman 2013, S. 95).

1.2 Forschungsüberblick der Genderforschung

In den letzten Jahrzehnten spielte das weibliche Geschlecht in der Forschung eine untergeordnete Rolle. Ausschließlich Männer wurden zu Versuchspersonen herangezogen. Erst in den 60er-70er Jahren, infolge der immer stärker werdenden Frauenbewegungen, wurde auch das weibliche Geschlecht, beispielsweise in der Sozialisationsforschung, thematisiert. Die noch sehr kurze Geschichte der Genderforschung kann in drei Stufen abgebildet werden. Beginnend mit der Phase der kritischen Auseinandersetzung mit dem Androzentrismus, folgt eine Intensivierung der Frauenforschung und aktuell befasst sich die Genderforschung mit dem Aufzeigen und Erklären von Geschlechterunterschieden. Seit den letzten 25 Jahren etabliert sich in Deutschland eine Genderforschung, die angetrieben wird von praxisorientierten Fragen, u.a. von Pädagogen. Dies hat zur Folge, dass „etliche monografische Arbeiten und eine Fülle von Einzelforschungsbefunden publiziert wurden, die ausschließlich oder

schwerpunktmäßig auf das Thema Geschlecht fokussieren“ (Strüber 2008, S. 49), dies jedoch nicht die Komplexität der Genderthematik abbildet. Deswegen wurde das Thema „Gender“ in den folgenden Abschnitten aus evolutionsbiologischer, neurophysiologischer und sozialisationstheoretischer Perspektive beleuchtet. Eine einheitliche Richtung gibt es nicht, jedoch soll versucht werden, einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand der Genderforschung zu geben und mögliches geschlechtertypisches Verhalten zu erklären (ebd.).

1.2.1 Evolutionsbiologische und neurologische Sicht

Bis zur achten Schwangerschaftswoche entwickeln sich Embryonen gleich. Erst danach beeinflussen Hormone, wie Androgene die Entwicklung des Embryos. Innere und äußere Geschlechtsmerkmale bilden sich aus. „Befunde weisen darauf hin, dass pränatale steroidale Sexualhormone zu unterschiedlichen Mustern des späteren Sozialverhaltens von Mädchen und Jungen beitragen (Trautner 2010, S. 29).

Jungen scheinen nachweislich schon im Mutterleib aktiver zu sein als Mädchen. Dies könnte auf das Hormon Testosteron zurückzuführen zu sein, das für „eine vorgeburtliche Maskulinisierung des Organismus“ (Strüber 2008, S. 43) verantwortlich ist. Ab der Geburt sind Jungen agiler, impulsiver und emotional schnell erregbar. Sie erreichen durch ihr Verhalten schon in den ersten Lebensmonaten mehr Aufmerksamkeit im Gegensatz zu den ruhigen, emotional scheinbar ausgeglichenen Mädchen. Diese zeigen schon früh ein empathisches Verhalten. Sie reagieren auf Berührungen Gleichaltriger sowie von Erwachsenen und haben ein gesteigertes Interesse an menschlichen Gesichtern. Jungen wenden ihren Blick hingegen lieber zu Mobiles. Ab dem ersten Lebensjahr zeigt sich ein gesteigertes Interesse bei den Jungen für technische, schnelle Spielzeuge und sie suchen Möglichkeit zum Aktivsein, z.B. in Form von Raufen und des Grenzaustestens. Mädchen hingegen verweilen eher im ruhigen kreativen Spiel (Bischof Köhler 2008, S. 18).

Neurologisch betrachtet unterscheiden sich die kindlichen Gehirne nicht extrem. Die Gehirne sind formbar. Hirnstrukturen verändern sich durch Erkenntnisse und Erfahrungen. Neue neuronale Verknüpfungen entstehen, wenn einem Kind bewusst wird, ob es ein Junge oder ein Mädchen ist. Weiterhin hat Sozialisation einem enormen Einfluss auf die Hirnentwicklung (Eliot 2010. S. 10 ff.).

Selbstverständlich ist nicht von der Hand zu weisen, dass Männer ein größeres Gehirn besitzen als Frauen. Das Gehirnvolumen unterscheidet sich in ca. 8 bis 10 %. Nicht allein die Größe, sondern auch die Anzahl an Nervenzellen unterscheidet sich zwischen den Geschlechtern. „Ob derart globale hirnstrukturelle Unterschiede in irgendeinem Zusammenhang mit geschlechtsspezifischen Fähigkeiten oder Verhaltensweisen stehen, ist jedoch unklar“ (Strüber 2008, S. 36).

Evolutionstheoretisch liegt der Grundstein für Verhaltensunterschiede vor ca. 400 Millionen Jahren, als die Säugetiere sich vom Wasser am Land ansiedelten. Im Wasser sind beide Geschlechter in der Lage, abzulaichen und somit für die Fortpflanzung zu sorgen. Am Land war dies nicht mehr möglich und eine innere Befruchtung wurde notwendig. Durch die großen langsamen Eizellen der weiblichen Tiere, fiel die Wahl dieser Aufgabe auf das Weibchen. Somit war das Weibchen nicht nur in der Schwangerschaft für den Nachwuchs verantwortlich, sondern auch danach. Sie war fähig, es zu nähren und zu schützen. Das Männchen hatte theoretisch nichts mit dem Nachwuchs zu tun. Es entstand eine Asymmetrie zwischen den Geschlechtern, da das Männchen eine große Anzahl Kinder zeugen konnte, jedoch um neue, fruchtbare Weibchen kämpfen und buhlen musste. Da das Weibchen hingegen mit der Schwangerschaft und der Pflege für das Kind längere Zeit beschäftigt war, konnte es zwischen den Männchen wählen und musste sich nicht präsentieren (Bischof-Köhler 2008, S. 23 f.).

Aufgrund dieser Unterschiede sind geschlechertypische Dispositionen nicht von der Hand zu weisen. Es ist davon auszugehen, dass bestimmte Verhaltensweisen, wie das weibliche Fürsorgeverhalten und die männliche Kampf- und Wettbewerbslust, nicht bewusst getan werden, sondern vielmehr fest im Organismus verankert sind, um die Spezies zu erhalten (Trautner 2010, S. 32).

1.2.2 Sozialisationstheoretischer Ansatz

In der Entwicklungspsychologie hat das Forschungsinteresse zu geschlechtstypischem Verhalten in den letzten Jahren zugenommen. Das folgende Kapitel soll einen Überblick über verschiedene entwicklungspsychologische Sichtweisen geben.

Nun gilt zu erklären, ob Menschen nur aufgrund ihrer biologischen Gegebenheiten geschlechtstypisch agieren oder ob Sozialisationen Dispositionen beeinflussen.

Es ist davon auszugehen, dass jedes Elternteil gewisse stereotypische Vorerfahrungen im eigenen Leben erfahren hat. Es ist jedoch nicht zu pauschalisieren, dass diese Erfahrungen unreflektiert in Interaktionen mit dem eigenen Kind übernommen werden. Wissenschaftlich belegt ist, dass Eltern einerseits auf geschlechtstypisches Verhalten in den ersten Jahren positiv reagieren, beispielsweise Mädchen beim Puppenspiel in ihren Handlungen bestärken. Andererseits werden bei Jungen eher ruhige, anstatt aggressive Handlungen belohnt (Bischof-Köhler 2008, S. 20).

Häufig ist jedoch zu beobachten, dass Eltern schon vorgeburtlich extreme geschlechertypische Erwartungen an ihren Nachwuchs haben und diese die kindliche Entwicklung prägen. Es ist bewiesen, dass Enttäuschungen über das Geschlecht des Embryos dessen Heranwachsen beeinflussen. Weiterhin reagieren Eltern auf ein schreiendes Mädchen eher mit Lauten, hingegen ein männlicher Säugling mit grobmotorischen Handlungen, wie Umherschaukeln beruhigt wird (Kasten 2008, S. 58 f.).

Die „Baby X Studie“ belegt, dass Erwachsene häufig in ihrer Interaktion mit Säuglingen stark durch klischeehafte und stereotypische Rollenvorstellungen geprägt werden. Es wurde deutlich, dass einem Säugling im hellblauen Anzug sofort männliche Attribute wie groß, stark und aktiv zugeschrieben wurden, der gleiche Säugling im rosa Strampler jedoch eher ruhig, zierlich und klein dargestellt wurde. „Insgesamt wurde das Verhalten des - angeblich männlichen- Kindes sehr häufig mit den Begriffen wie aktiv, munter, unabhängig, aggressiv, klug und so weiter charakterisiert, das Verhalten des - angeblich weiblichen- Kindes dagegen häufig mit Attributen wie friedlich, nett, lieb, zart und passiv gekennzeichnet“ (Kasten 2008, S. 56).

„Sozialisationstheoretische Ansätze gehen davon aus, dass geschlechertypische Eigenschaften, Einstellungen und Verhaltensweisen im Wesentlichen erlernt werden, indem sie von den Eltern oder anderen »Sozialisationsagenten« direkt bekräftigt (Bekräftigungslernen) werden und/ oder deren positiven Konsequenzen bei Personen des gleichen Geschlechts, die als Modelle dienen, beobachtet werden (Beobachtungslernen)“ (Trautner 2010, S. 30).

Zwei sozialisationstheoretische Kernaspekte lassen sich darstellen, die Bekräftigungstheorie und die sozial-kognitive Theorie. Auf beide Aspekte soll kurz eingegangen werden.

Grundaspekte der Bekräftigungstheorie stammen aus den Arbeiten von Watson (1924) und Skinner (1973), die sich mit der klassischen und operanten oder instrumentellen Konditionierung befassten. Sie gingen davon aus, dass „alles Verhalten prinzipiell in einem gesetzmäßigen Zusammenhang zu beobachtbaren Umweltbedingungen steht und durch die systematische Anwendung der Prinzipien der Konditionierung prinzipiell modifizierbar ist (Suwelack 1998, S.53).

1.2.2.1 Bekräftigungstheorie

In der Bekräftigungstheorie wird davon ausgegangen, dass drei aufeinanderfolgende Hypothesen chronologisch ablaufen müssen, d.h. als erstes erwarten Sozialisationsakteure bestimmtes Verhalten von Mädchen und Jungen (differenzielle Erwartung), anschließend bekräftigen sie die Kinder in diesem geschlechtertypischen Verhalten (differenzielle Bekräftigungen) und somit verfestigt sich die geschlechtertypische Verhaltensstruktur (differenzielle Bekräftigungseffekt) (Trautner 2010, S. 30 f.).

Ausschließlich die erste Hypothese der differenziellen Erwartung wurde durch Basow (1986) und Ruble/Martin/ Berenbaum (2006) empirisch belegt. Es wurde festgestellt, dass viele Eltern sich im gleichen Maße zwar Kompetenzen für ihre Kinder wünschen und erwarten, aber sie mit Töchtern anders agieren als mit Söhnen. Somit rufen elterliche geschlechtstypische Verhaltensweisen bei Jungen und Mädchen unterschiedliche Reaktionen auf deren Handlungen unbewusst hervor, wohlgleich der Wunsch nach Gleichbehandlung vorhanden ist. Zu den anderen beiden Hypothesen gibt es keine empirischen Daten (ebd.).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Bekräftigungstheorie besagt, dass Bezugspersonen Interaktionen zu Mädchen und Jungen unterschiedlich gestalten. Kinder werden zu ihrem Geschlecht passenden Verhalten beeinflusst, sodass geschlechtertypisches Verhalten in den inneren kindlichen Arbeitsmodellen fest verankert wird. Positives Verhalten wird bestärkt, negatives Verhalten ignoriert oder sanktioniert. In der Häuslichkeit, in pädagogischen Institutionen und in den Peergroups setzt sich kontinuierlich das Bestärken geschlechtstypischer Dispositionen fort (Kasten 2008, S. 50 f.).

1.2.2.2 Soziale Lerntheorie

Bussey und Bandura (1999) entwarfen die sozial-kognitive Theorie die Beobachtung von Verhaltensweisen in den Mittelpunkt stellt. Eine direkte Bestätigung kann hier völlig fehlen. Zentral sind perzeptive-kognitive Prozesse. Es können nun auch Symbolfiguren Vorbilder sein und nicht ausschließlich reale Personen (Suwelack 1998, S. 54/ Trautner 2010, S. 32).

Das Wahrnehmen von Ereignissen und das Speichern von Erfahrungen im Organismus haben eine zentrale Bedeutung. Dabei sind „Ausmaß und Qualität der Speicherung ausschließlich von kognitiven Faktoren wie Anzahl der Darbietungen (Beobachtungen), Aufmerksamkeit und Kodierung abhängig“ (Suwelack 1998, S. 54). Es heißt also nicht das Individuum, welches am häufigsten Verhaltensweisen sieht, dass es diese auch vermehrt übernimmt. Motivation und kognitive Fähigkeiten spielen in diesen Lernprozess mit hinein (ebd.).

Zentral ist jedoch, dass das Nachahmen von Verhaltensweisen anerkannt wird. Hier treffen die sozial-kognitive Theorie und die Bekräftigungstheorie aufeinander. Imitiert wird in der Regel, aber nicht ausschließlich, das Verhalten, welches positiv anerkannt wird (Kasten 2008, S. 51 f.).

Kritisch zu betrachten ist, dass beide Geschlechter häufiger mit weiblichen erwachsenen Personen in Kontakt treten, beispielsweise die Mutter oder pädagogische Fachkräfte. So könnte man davon ausgehen, dass Mädchen und Jungen eher typisch weibliche, wie Pflege- und Fürsorgeverhaltensweisen zeigen, wenn die Kontakthäufigkeit alleine ausschlaggebend wäre. Bandura (1977) zeigt auf, dass kognitive Kompetenzen und intrinsische Motivation eines Individuums den Erfahrungsprozess ebenfalls beeinflussen (Suwelack 1998, S. 54).

Junge Kinder sind schon früh in der Lage zu kategorisieren. So übernehmen Kinder häufig das eher zu ihrem Geschlecht passendes Verhalten, losgelöst von dem Geschlecht der Person die sie beobachteten. Zum Beispiel würden Mädchen ruhige und fürsorgliche Handlungen eines Mannes eher übernehmen, als ein aggressives Verhalten einer Frau. Grundlegend kann gesagt werden, dass Kinder sich an beiden Elternteilen orientieren und Modelle beider Geschlechter nachahmen (Trautner 2010, S. 32 f.).

1.2.2.3 Kognitive Theorie

Lawrence Kohlberg formulierte in den späten 60er Jahren die kognitive Theorie aus. Er orientierte sich an Jean Piagets Verständnis der kindlichen Entwicklung. Er ging davon aus, dass die geistige Entwicklung in einer aufeinander aufbauenden Abfolge stattfindet. Das Kind setzt sich aktiv mit seiner Umwelt auseinander und erwirbt so (geschlechtertypische) Kompetenzen (Kasten 2008, S. 54).

Trautner spricht davon, dass in der „kognitiven Theorie der Entwicklung der Geschlechtstypisierung [...] das wachsende Verständnis des heranwachsenden Kindes für die biologische, soziale und psychische Geschlechtsdifferenzierung“ (Trautner 2010, S. 33) Kernaspekt ist. Es wird hypothetisch davon ausgegangen, wenn Kinder fähig sind, zwischen den Geschlechtern zu unterscheiden und gesellschaftlich anerkanntes Verhalten wahrnehmen und ihr eigenes Geschlecht kennen, sind sie intrinsisch motiviert zu ihrem Geschlecht passendes Verhalten zu übernehmen (ebd.).

Kinder bemühen sich mit gleichgeschlechtlichen Personen in Kontakt zu treten, um Handlungen als Vorbild für den Aufbau eigener Modelle zu nutzen. Dispositionen, die zu ihrem Geschlecht passen, werden automatisch intensiver wahrgenommen und höher gewichtet, als nicht passende (Kasten 2008, S. 54 f.).

Kohlberg (1966) ging als Erster davon aus, dass sich das Kind selbst aktiv mit seiner Umwelt und den unterschiedlichen Geschlechtern auseinandersetzt. Er war der Auffassung, dass die kindliche Entwicklung in drei aufeinander folgenden Stufen abläuft: 1. Benennung des Geschlechts, 2. Erwerb des Stereotypenwissens und 3. Präferenz des eigenen Geschlechts und geschlechtstypische Aktivitäten (Bischof-Köhler 2008, S. 21).

In der ersten Stufe nimmt das Kind eine Selbstkategorisierung des eigenen Geschlechts vor. Es gleicht eigene Merkmale mit Eigenschaften anderer Personen ab und erstellt eigenständig ein Selbstkonzept. Dies erfolgt ca. zwischen dem zweiten und dritten Lebensjahr. In der zweiten Stufe wächst das Verständnis der Geschlechtskonstanz, d.h. Wissen darüber zu haben, dass das eigene Geschlecht ein unveränderbares Merkmal ist. Es ist zu beobachten, dass in dieser Phase das Interesse an gleichgeschlechtsbezogenen Informationen deutlich zunimmt und die Übereinstimmung mit der Geschlechterrolle die intrinsische Motivation für die eigene Selbstregulierung wird. Beobachten, wahrnehmen

und nachahmen von Rollenbildern sind charakteristisch für diese Entwicklungsphase und dient der eigenen Identifikation mit dem Geschlecht (Trautner 2010, S. 33 f.).

Im Mittelpunkt der Kohlberg-Theorie steht das Geschlechterkonstanz-Verständnis. Da jedoch geschlechtertypische Verhaltensweisen schon vor Beginn des Geschlechterkonstanz-Verständnisses auftreten, ist die chronologische Stufenabfolge nicht zu bestätigen. Ebenfalls ist der Aspekt der Beobachtung und der Nachahmung kritisch zu betrachten, da Kinder zunächst ihr eigenes Geschlecht kennen müssen, bevor sie gleichgeschlechtliche Personen und ihre Handlungen wahrnehmen. „Alle genannten Faktoren beeinflussen sicher die weitere Geschlechterrollenentwicklung und Konsolidierung. Für die Erklärung der schon von Geburt an auftretende Unterschiede kommen sie aber nicht in Betracht“ (Bischof-Köhler 2008, S. 21f.)

1.2.3 Resümee

Zusammenfassend ist zu sagen, dass alle Aspekte Grundideen enthalten, geschlechtertypisches Verhalten zu klären. Beginnend mit den biologischen und evolutionstheoretischen Sichtweisen, die deutlich machen, dass Grundlagen für geschlechtstypisches Verhalten tief im menschlichen Organismus verankert sind und Menschen intuitiv auf diese zurückgreifen, beispielsweise das Pflege- und Fürsorgeverhalten von Frauen und das aktive wettbewerbsorientierte Verhalten von Männern. Diese Dispositionen waren und sind im gewissen Maße immer noch entscheidend, um die Art zu erhalten.

In jeder der drei entwicklungspsychologischen Theorien sind bedeutende Aspekte zur Erklärung geschlechtstypischen Verhaltens vorhanden. Wenn man davon ausgeht, dass die Geschlechterrollenentwicklung in Zusammenhang zu kognitiven Entwicklungsschritten steht, kann Kohlbergs Theorie als eine Art Rahmentheorie verstanden werden, in der sich die anderen Theorien als Teilaspekte einordnen lassen. „Derzeit ist noch weitgehend ungeklärt, wann und auf welche Weise konkrete Mechanismen, wie Bekräftigung, Imitation, Identifikation und kognitive Ausdifferenzierung, in der Entwicklung der männlichen [und weiblichen] Geschlechtsidentität zum Zuge kommen (Kasten 2008, S. 57). Es wird davon ausgegangen, dass in den ersten Lebensjahren die Bekräftigungen vorrangig sind. Im Kindergartenalter das Wahrnehmen, Nachahmen und Imitieren vordergründig sind und mit zunehmendem Alter kognitive Aspekte an Bedeutung gewinnen (ebd.).

Es muss davon ausgegangen werden, dass alle genannten Perspektiven Berücksichtigung finden müssen, zudem jedoch „jene intervenierenden Variablen erforscht werden [müssen], die den Sozialisationsprozeß beeinflussen. Gerade das Problem der Interaktion verschiedener Sozialisationsvariablen findet in keinem der theoretischen Ansätze hinreichend Beachtung“ (Lehr 1972 in Suwelack 1998, S. 53).

1.3 Bringsituation

Da das Forschungsinteresse nicht auf geschlechertypischem Verhalten im Allgemeinen ausgerichtet ist, sondern Dispositionen in einer bestimmten Situation in den Blick genommen werden sollen, liegt der Fokus der Arbeit auf dem Verhalten von Müttern und Vätern während der alltäglichen morgendlichen Bringsituation ihrer Kinder in die Kindertagesstätte. Der folgende Abschnitt dient dazu, die Bringsituation theoretisch zu erläutern.

Das Bringen des Kindes in die Kindertagesstätte gehört zum täglichen Alltag von Familien. Strukturierte Abläufe, eine angenehme Atmosphäre und eine freundliche Begrüßung der pädagogischen Fachkraft sind Eckpunkte für die Gestaltung einer qualitätsvollen Bringsituation (Tietze 2016, S. 226 ff.).

Nicht jeder Tag ist gleich, somit sollte der Morgen zum kurzen Informationsaustausch über das Wohlbefinden des Kindes genutzt werden. Weiterhin ist ein Rahmen für individuelle Rituale hilfreich. Rituale sind laut Lill (2010): „wiederkehrende Ereignisse, Orientierungslinien die sich durch die unübersichtliche Welt ziehen und damit Sicherheit geben“. Sie sind sehr individuell, haben eine entschleunigende Funktion und sollten stressfrei gestaltet werden (ebd.).

Individuelle Übergangsrituale müssen allen Beteiligten bekannt sein, um den Ablauf bedürfnisorientiert begleiten zu können. Auf eine klare Verabschiedung zwischen den Eltern und dem Kind muss großen Wert gelegt werden. Das gemeinsame Winken am Fenster von Kind und Bezugsfachkraft, das an die Hand nehmen oder körperliche Nähe können besonders Krippenkindern den Abschied erleichtern. Außerdem ist die Verwendung von Übergangsobjekten sinnvoll (van Diecken 2008, S. 95 ff.).

Übergangsobjekte sind Beruhigungsobjekte und werden meist von dem Kind mit wenigen Monaten selbst ausgewählt und lieb gewonnen. Es gibt in ungewohnten oder stressigen Situationen Sicherheit. Winnicott (1993) spricht in diesem Zusammenhang „von

Objekten, die nicht Teil des kindlichen Körpers sind, jedoch noch nicht völlig als zur Außenwelt gehörig anerkannt werden.“ Es ist sehr wichtig, dass pädagogischen Fachkräften die Beziehung zu dem individuellen Objekt, sei es ein Schnuffeltuch, ein Kuscheltier oder der Nuckel, bewusst ist und diese Beziehung von allen beteiligten Personen ernstgenommen wird. Übergangsobjekte haben für die Kinder eine große Bedeutung. Sie werden besonders von jungen Kindern innig geliebt, so wie sie sind. Es dürfen keine Veränderungen seitens der Erwachsenen an ihnen stattfinden. Nur dem Kind selbst obliegt diese Möglichkeit (ebd.).

Durch die Verwendung von Übergangsobjekten kann die Verabschiedung für das Kind stressarmer erlebt werden. Es muss sich zwar von dem Elternteil verabschieden, hat jedoch etwas Bekanntes und Vertrautes bei sich (Tietze 2016, S. 229).

Während der Verabschiedung sollte der Fokus der pädagogischen Fachkräfte auf dem Kind liegen, aber die Eltern dürfen nicht vergessen werden. Auch ihnen fällt der Abschied schwer. Sie verlieren in gewisser Hinsicht etwas, im Zuge dessen ihre Kinder eine „neue Welt“ dazugewinnen (Lill 2010, S. 18). Betroffene können sich erst dann gut voneinander trennen, wenn sie in der neuen Situation eine gewisse Sicherheit erlangt haben und die Veränderungen für sie attraktiv sind (Winner/Erndt-Doll 2013, S. 58).

Für Eltern ist es sehr wichtig, eine angenehme Bringsituation zu erleben. Somit sind eine persönliche Begrüßung, ein respektvoller Umgang und das Nachfragen über das Wohlergehen des Kindes grundlegende Handlungen der pädagogischen Fachkraft. Weiterhin sollten die Tür- und Angelgespräche während der Bringsituation zur Pflege der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft genutzt werden. Dies kann auch durch ein empathisches Lächeln oder ein kleines Kompliment geschehen, jedoch muss auf ein professionelles Nähe-Distanz-Verhältnis geachtet werden. Außerdem helfen Rahmenbedingungen das Bringen für Eltern entspannter zu gestalten, damit sind beispielsweise genügend Parkmöglichkeit, das Einräumen von genügend Zeit für die Verabschiedung oder die Einladung in den Gruppenraum gemeint, vor allem wenn die Trennung morgens einmal schwerer fällt (KRIPS-R 2005, S. 24/Tietze 2016, S. 232 ff.).

Zusammenfassend können folgende Merkmale für eine gelungene Bringsituation herausgearbeitet werden:

- ausreichend Zeit für die Verabschiedung (Festlegung: ca.10 Minuten)
- angenehme Atmosphäre
- Nutzung und Erleben von Ritualen
- Verwendung von Übergangsobjekten
- individuelle und persönliche Begrüßung aller Beteiligten

Abschließend ist zu sagen, dass „Trennungen nicht unbedingt leichter [fallen], wenn man sie schon oft erlebt hat. Wie [Menschen sich] in Trennungssituationen verhalten, wird nicht nur von den Erfahrungen und Modellen beeinflusst, sondern auch von dem persönlichen Temperament, der momentanen Stimmung und der Beziehung zu der jeweiligen Person“ (Winner/Erndt-Doll 2013, S. 59).

2 Empirie

Kernaspekt der Erhebung ist es zu untersuchen, inwieweit sich Mütter und Väter in ihrem Verhalten während des Bringens ihres Kindes in die Kindertagestätte unterscheiden.

Orientiert an den unterschiedlichen Aspekten der Genderforschung und den Merkmalen einer Bringsituation werden weitere Thesen verfolgt:

- Väter fühlen sich in den Kindergärten nicht wohl.
- Väter wünschen sich mehr männliche Fachkräfte.
- Die Bringdauer unterscheidet sich zwischen Vätern und Müttern.
- Übergangsobjekte erleichtern Abschiede und werden von Elternteilen verwendet.
- Mütter reden während des Bringens mehr mit ihren Kindern als Väter.

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird zunächst die Auswahl des Forschungsinstruments beschrieben und begründet. Anschließend werden unter vier ausgewählten Schwerpunkten die erhobenen Daten analysiert und interpretiert.

2.1 Vorbereitung der Datenerhebung

Um herauszufinden, ob sich Mütter und Väter in ihrem Verhalten während der Bringsituation unterscheiden, wurde eine schriftliche Befragung mit Hilfe eines Fragebogens durchgeführt. Eine große Menge an Fällen sollte gesammelt werden, um eine repräsentative Aussage treffen zu können. Ein standardisiertes Erhebungsinstrument, hier der Fragebogen, ermöglichte Objektivität und Vergleichbarkeit. Außerdem diente ein feststehender Ablauf einer quantitativen Forschung der Strukturierung des eigenen Tuns. Im Fragebogen wurden ausschließlich geschlossene Fragen gestellt. „Bei geschlossenen Fragen werden die Antwortmöglichkeiten vorgegeben, [...], was eine schnelle und hoch objektive Auswertung gewährleistet“ (Blanz 2015, S. 81). Auf weitere Fragetypen wurde verzichtet, um die Auswertung mit Hilfe des Analyse- und Statistikprogramms SPSS zu erleichtern (ebd.).

Es wurde auf eine Feldstudie zurückgegriffen, um einen genauen Einblick von der Realität zu erhalten. Weiterhin war ein wirklichkeitsgerechtes Umfeld wichtig, um auf gekünstelte Situationen, wie es in einer Laborstudie gewesen wäre, zu verzichten. Zudem ist in Frage zu stellen, wie die alltäglichen Bringsituationen in einer Laborstudie gestaltet werden sollten. Die geringen Kosten und der überschaubare Zeitaufwand sprachen für

eine schriftliche Befragung. Weiterhin diene das variable Beantworten (Ort und Zeit) seitens der Befragten einem positiven Erhebungsverlauf. Außerdem war mit einer quantitativen Forschungsmethode eine größere Standardisierung möglich, im Vergleich zu qualitativen Herangehensweisen (Burzan 2015, S. 94 ff.).

Zudem wird „durch die Nicht- Anwesenheit eines Interviewers oder Interviewerin, [...] eine unmittelbare oder mittelbare Beeinflussung vermieden; die Befragung erscheint anonym und die Bereitschaft, auch sozial weniger erwünschte Antworten zu geben, ist höher“ (Weischer 2015, S. 36).

Weitere Vorteile im Vergleich zu anderen Forschungsmethoden sind die höhere Standardisierung und die häufig größeren Stichproben (Blanz 2015, S. 80).

Nachteilig ist selbstverständlich die Ungewissheit über die Rücklaufquote der Fragebögen. Dies wurde jedoch in Kauf genommen. Durch die Möglichkeit, die Bögen elektronisch zu beantworten oder sie in Sammelbriefkästen einzuwerfen, sollte die Rücklaufquote positiv beeinflusst werden. Weiterhin konnten einige Fragebögen persönlich, in einem verschlossenen Briefumschlag, um die Anonymität zu gewährleisten, eingesammelt werden (Aeppli/Gasser/Gutzwiller/Tettenborn 2014, S. 175).

Der Aufbau eines Fragebogens ist sehr wichtig. Nach der freundlichen Instruktion folgt eine kurze Erläuterung einiger fachspezifischer Begriffe. Anschließend beginnt die Befragung. (Aeppli/Gasser/Gutzwiller/Tettenborn 2014, S. 171 ff.).

Es ist darauf zu achten, dass die Fragen nicht wahr los notiert werden. Eine Einteilung in Themenblöcke ist ratsam. Weiterhin ist die Reihenfolge der Fragen zu beachten. Es hat sich bewährt, einfache allgemeine Fragen an den Anfang zu stellen, um das Interesse der Probanden zu wecken. Aus diesem Grund beginnt der aktuelle Fragebogen mit den persönlichen Angaben. Schwierige Fragen sollten in der Mitte des Fragebogens zu finden sein, somit werden die Kernthemen zentral im Erhebungsinstrument erfragt. Außerdem wirkt sich der Umfang des Fragebogens auf die Rücksendungen aus. Befragungen, die aus ca. 20 Fragen bestehen, werden deutlich häufiger vollständig beantwortet als längere. Daran hat man sich bei der Erstellung des Fragebogens orientiert. Die Fragen wurden einfach, kurz, konkret, eindeutig und verständlich formuliert, sodass das Antworten nicht schwerfallen sollte. Das Layout und die Auswahl der Skalen sind für die Bearbeitung

eines Fragebogens nicht zu unterschätzen. Ein gut gestaltetes Erhebungsinstrument kann einen Probanden ansprechen und Interesse wecken. Im Umkehrschluss wirkt sich eine schlechte Gestaltung negativ auf die Bearbeitungsmotivation aus (Blanz 2015, S. 85).

Bevor der Fragebogen ins Feld gegeben wurde, war es sinnvoll einen Pretest durchzuführen. Eine direkte Rückmeldung über Unstimmigkeiten, Verständlichkeit und Gestaltung waren Grundlage für eine Optimierung des Fragebogens. Besonders geeignet sind fachfremde Probanden, wie Freunde oder Familienangehörige (Burzan 2015, S. 101).

Weiterhin wurden alle Fragebögen im Vorfeld codiert, um im Nachhinein die einzelnen Fragebögen, Regionen zuordnen zu können. So ist es möglich gebietspezifische Rückschlüsse ziehen zu können. Die Codes sind ausschließlich den Forschenden bekannt (Aeppli/Gasser/Gutzwiller/Tettenborn 2014, S. 171).

Danach wurden 100 Fragebögen ins Feld gegeben.

2.2 Analyse und Interpretation der Daten

An der schriftlichen Befragung nahmen 40 Frauen und 30 Männer aus Neubrandenburg, Greifswald, Rostock und deren Umland teil. Das Lebensumfeld alle Befragten kann als sozial mittelschichtig bis Oberschichtig beschrieben werden. Die Altersstruktur der Probanden ist in der folgenden Tabelle zu erkennen.

			Alter			Gesamt
			<= 30	31-39	>= 40	
Geschlecht	männlich	Anzahl	5	13	12	30
		% von Geschlecht	16,7%	43,3%	40,0%	100,0%
	weiblich	Anzahl	6	25	9	40
		% von Geschlecht	15,0%	62,5%	22,5%	100,0%
Gesamt		Anzahl	11	38	21	70
		% von Geschlecht	15,7%	54,3%	30,0%	100,0%

Dar.1: Altersstruktur der Probanden

Es wurde ein Datensatz im Statistikprogramm SPSS angelegt, um anschließend die Daten zu analysieren und zu interpretieren. Vier Schwerpunkte wurden herausgearbeitet: das Wohlbefinden der Eltern, der Umgang mit Übergangsobjekten, das Verabschieden und die Kommunikation zwischen Kind und Eltern. Auf diese wird im Weiteren näher eingegangen.

2.2.1 Wohlbefinden

Es wird davon ausgegangen, dass Väter sich in den „Gärten der Frauen“ nicht wohlfühlen (Rohrman 2013, S. 103 f.). Xenia Roth fordert 2014 Veränderungen, dass sich Väter in den frauendominierenden Kindertagesstätten willkommen fühlen. Sie beschreibt, dass sich diese in pädagogischen Einrichtungen fremd fühlen und „sich dem kritischen Blick der Erzieherinnen und anderen Müttern ausgesetzt sehen“ (Roth 2014, S. 116). Sie macht darauf aufmerksam, dass es sinnvoll sein könnte spezielle Angebote für Väter zu konzipieren, um ihre Stärken und Ressourcen in den Kita-Alltag zu integrieren. Dies bezieht sich nicht ausschließlich auf handwerkliche Tätigkeiten. „Väter sind weder schlechtere noch bessere Eltern als Mütter- sie gehen einfach anders mit den Kindern um“ (Ahnert 2010, S. 84 in Roth 2014, S. 116 f.). Väter brauchen Raum und Möglichkeiten, dies mit ihrem Nachwuchs ausleben zu können (Roth 2014, S. 116 f.).

Rohrman äußert zudem weiterhin, dass es ein Problem darstellt, dass „die interessierten und engagierten Väter von Kleinstkindern in Kindertagesstätten in der Regel nicht auf engagierte männliche Pädagogen [treffen], mit denen sie gemeinsam erleben können, dass die Versorgung und die Erziehung von kleinen Kindern auch für Männer selbstverständlich ist“ (Rohrman 2013, S. 104).

Die Auswertung der Daten ergab jedoch ein völlig anderes Bild. 97 % der Väter fühlen sich in den Kindertagesstätten sehr wohl, ebenso wie 98 % der Mütter. Hingegen der Thesen, dass sich Väter mehr männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten wünschen, um gleichgeschlechtliche Ansprechpartner zu haben, sind es laut der Erhebung nur 43 % der Väter die sich nach mehr männlichen Fachkräften sehnen und 75 % der Mütter, die nicht mehr gleichgeschlechtliche pädagogische Fachkräfte möchten. Es wird nicht deutlich, ob diese Mütter mit der Anzahl der Verteilung der Geschlechter unter den Fachkräften zufrieden sind oder sie mehr männliche Pädagogen wollen. Dem entgegen verlangen 57 % der Väter nach nicht mehr männlichen Fachkräften und ein Viertel der Mütter wünschen sich mehr weibliche Pädagoginnen.

Es muss jedoch berücksichtigt werden, dass das Signifikanzniveau bei allen Fragen deutlich über der 5% Grenze liegt. Es kann somit nicht sichergestellt werden, dass die Daten nicht völlig zufällig zustande gekommen sind.

Immer noch verbringen eher die Mütter vermehrt Zeit mit ihren Kindern und wünschen sich deshalb womöglich in der Kindertagesstätte mehr männliche Fachkräfte. Entweder gestehen Mütter ihren Partnern die verantwortungsvolle Aufgabe nicht zu oder Väter stehen ebenso wie Mütter vor dem Dilemma Familie und Beruf zu vereinen. Die Grenzen der Umsetzbarkeit im Berufsalltag oder das Verzichten auf Karriereaufbahnen, ebenso die Haltung der Arbeitgeber, Verdienstmöglichkeiten und die eigenen Rollenvorstellungen von Männern tragen zu der Situation bei. Ob ein Vater zugunsten der Familie die Arbeitszeiten verkürzt, hängt in der Regel von den finanziellen Möglichkeiten der Familie ab (Roth 2014, S. 114 f.).

Da der „Gender Pay Gap“ zwischen männlichen und weiblichen Arbeitnehmern immer noch recht groß ist und Frauen „häufig in schlechter bezahlten Berufspositionen, Lohngruppen und Branchen tätig“ sind (Geißler 2014, S. 5), bleibt das traditionelle Rollenbild konstant, obwohl der Wunsch beider Geschlechter nach besserer Vereinbarkeit von Job und Familie vorhanden ist (ebd.).

Darüber hinaus geben 90 % der Väter an, dass die Raumgestaltung der Kindertageseinrichtung ihr Befinden beeinflusst. 85 % der Mütter schließen sich diesem Standpunkt an. Dass Mütter sich in den Kindertagesstätten wohl fühlen, ist laut Rohrman, nicht verwunderlich, da durch den hohen Anteil an weiblichen Pädagogen, diese und Mütter die gleichen Erziehungsziele vertreten und Wert auf eine gemütliche Atmosphäre legen (Rohrman 2013, S. 104).

Die „weibliche Kultur“ in Kindertagesstätten scheint Normalität zu sein. Dies liegt womöglich in der Natur der Sache, dass davon ausgegangen wird, dass Frauen eine natürliche intuitive Mütterlichkeit besitzen, die als Eignung für den Erzieherinnenberuf scheint (Rabe-Kleberg 2008, S. 64f.).

Der Beruf wird laut Rendtorff nicht als „professionelle Tätigkeit gesehen, sondern als »natürliche« Fähigkeit der Frau verstanden“ (Rohrman 2009, S. 50).

So scheint das traditionelle Rollenbild, dass Frauen für die Betreuung der Kinder und somit auch für die Ausgestaltung der Betreuungseinrichtungen verantwortlich sind, das Wohlbefinden der Väter nicht zu tangieren. Möglicherweise gehen diese mit einer gewissen Erwartungshaltung in pädagogische Einrichtungen, dass diese freundlich und gemütlich gestaltet sein müssen und weibliches Personal vorhanden ist. Somit scheint

entweder der Geschmack von den befragten Vätern getroffen zu werden oder diese gehen davon aus, dass pädagogische Einrichtungen eben genauso sein müssen, wie sie laut Elschenbroich (2001) sind; nämlich gemütlich und überdekoriert (Rabe-Kleeberg 2008, S. 70).

Die gemütlich und heimelig wirkenden Kindertagesstätten scheinen laut Datenlage Vätern wie Müttern zu gefallen oder die pädagogischen Einrichtungen der Probanden sind völlig anders gestaltet als die Literatur es beschreibt. Dies geht aus der Datenerhebung nicht hervor (Rohrman 2009, S. 51).

Zudem ist das Stressniveau der befragten Elternteile eher gering. Von den Vätern fühlen sich lediglich 3,3 %, von den Müttern 15 % gestresst. Allerdings berichten 67 % der Väter und 56 % der Mütter über seltenen Stress beim Bringen. 30 % der Väter und 28 % der Mütter fühlen sich von der Bringsituation nie gestresst.

Dies kann auf der einen Seite begründet werden, dass sich die Elternteile in „ihren“ Kindertagesstätten laut Angaben wohlfühlen und somit kaum Stress verspüren oder an einem individuellen guten Zeitmanagement, um Stress zu mindern.

Jedoch wird deutlich, dass eher Mütter Stress verspüren als Väter. Dies kann durch die hohen Signifikanzwerte zufällig sein oder unterschiedliche Ursachen haben. Der gesellschaftliche Druck als Frau und Mutter zu funktionieren, kann Stress auslösen. Die Herausforderung, Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen und in allen Bereichen den persönlichen und sozialen Ansprüchen zu genügen, ist groß. Das Bild der guten Mutter zu entsprechen; für Haushalt und Kinder zu sorgen, aber auch erwerbstätig zu sein, kann ebenfalls herausfordernd sein. Zudem können Aspekte wie Gesundheit, Zukunftssicherung, Verantwortung und Pflege von Familienangehörigen und soziales Ansehen für Mütter Stress bedeuten (Mühlen Achs 1993, S. 64).

Darüber hinaus reagieren und agieren Frauen in gleichen Situationen anders als Männer. Sie suchen häufig zuerst den Fehler bei sich, fühlen sich sofort verantwortlich, hingegen Männer bei Misserfolgen die Schuld erst bei anderen sehen (Oppermann/Weber 1995, S. 66).

Darüber hinaus geben 87,5 % der befragten Mütter und 83,3 % der befragten Väter an, dass das Wohlbefinden die Bringsituation beeinflusst. Alle Mütter unter 30 Jahren und über 40 Jahren stimmen deutlich zu, sowie 80 % der Mütter zwischen 31-39 Jahren.

Dementgegen bejahen 80 % der befragten Väter unter 30 Jahren, 77 % der Väter zwischen 31-39 Jahren und 92% der Väter über 40 Jahren den Standpunkt. Es wird deutlich, dass es eine leichte Tendenz gibt, dass die befragten Mütter eher einen Zusammenhang zwischen dem eigenen Wohlbefinden und des Bringens des Kindes sehen als die befragten Väter. Dies könnte aufgrund der hohen Signifikanzwerte zufällig oder darauf zurückzuführen sein, dass Frauen Emotionen und Gefühle einen höheren Wert zugestehen als Männer. Sie sind in der Lage, eigene Emotionen wahrzunehmen und wissen somit über deren Einfluss in speziellen Situationen, beispielsweise während des Bringens des Kindes (Oppermann/ Weber 1995, S. 18ff).

Jedoch ist bei den befragten Elternteilen nur eine minimale Unterschiedlichkeit erkennbar, sodass alle, männlich wie weiblich, im individuellen Rahmen fähig zu sein scheinen, eigene Gefühle in unterschiedlichen Situationen wahrzunehmen und deren Einfluss zu spüren. Dass diese Wahrnehmung zwischen den Geschlechtern sich unterscheidet, ist möglich, aber durch die Erhebung nicht belegbar.

2.2.2 Verabschiedung

Ein weiterer Schwerpunkt der Erhebung liegt auf der Gestaltung der Bringsituation. Diese ist geprägt von Abschieden. Verabschiedungen sind alltägliche wiederkehrende Abläufe, die unterschiedlich von Eltern und Kindern gestaltet werden können. Kinder und Erwachsene pendeln zwischen zwei Lebenswelten, Kindertagesstätte/Job und dem zu Hause. Das Trennen voneinander fällt nicht immer leicht (Lill 2010, S. 144).

Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten Abschiede zu gestalten. In diesem Kapitel soll das Augenmerk auf dem zeitlichen Aspekt und nicht auf speziellen Handlungsmustern liegen.

Allgemein geben 50 % der Väter an, dass sie ihr Kind in die Kindertagesstätte bringen, „Tschüss sagen“ und dann gehen. Ein Drittel der Mütter handhabt die Verabschiedung gleich. 40 % der Mütter geben jedoch an, zu warten, bis sich ihr Kind von ihnen löst und anschließend zu gehen. Ein Drittel der Väter tut dies ebenfalls in dieser Art und Weise. 16,7 % der Väter und 27,5 % der Mütter verabschieden sich anderwärtig, wie die folgende Übersicht zeigt.

			Verabschiedung			Gesamt
			Tschüss und gehen	warten & Kind löst sich	sonstiges	
Geschlecht	Männlich	Anzahl	15	10	5	30
		% von Geschlecht	50,0%	33,3%	16,7%	100,0%
	weiblich	Anzahl	13	16	11	40
		% von Geschlecht	32,5%	40,0%	27,5%	100,0%
Gesamt		Anzahl	28	26	16	70
		% von Geschlecht	40,0%	37,1%	22,9%	100,0%

Dar.2: Verabschiedungsweisen von Vätern und Müttern

Bei den unter 30-Jährigen Elternteilen unterscheiden sich die Verabschiedungsweisen nicht. 54 % der 31-39-jährigen Väter bestätigen die kurze Gestaltung des Bringens. Sie verabschieden sich von ihrem Kind und gehen. 58 % der über 40-jährigen Väter tun dies ebenso. Weiterhin decken sich die allgemeinen gemachten Angaben der Mütter mit den 31-39-Jährigen. Von ihnen geben 40 % an, zu warten, bis sich ihr Kind löst und dann zu gehen, ebenso wie 45 % der über 40-jährigen.

Zudem machen 36 % der Väter mit einem Kind die Angabe, sich kurz von dem Kind zu verabschieden und dann zu gehen. 53 % der Väter mit zwei Kindern und 75 % der Väter mit drei Kindern schließen sich dieser Meinung an. Hingegen warten 36 % der Väter mit einem Kind bis sich dieses löst und gehen dann. Ein Drittel der Väter mit zwei Kindern und ein Viertel der Väter mit drei Kindern tun dies gleichermaßen.

31 % der Mütter mit einem Kind verabschieden sich kurz und gehen, sowie 22 % der Mütter mit zwei Kindern und 75 % der Mütter mit drei Kindern. Entgegen dem warten 31 % der Mütter mit einem Kind bis es von sich aus in den Tag startet und gehen dann, ebenso 61 % der Mütter mit zwei Kindern. Mütter mit drei Kindern gestalten so keine Bringsituation.

Darüber hinaus geben allgemein 83 % der Väter an, weniger als 10 Minuten für das Bringen des Kindes zu benötigen. 77 % der Mütter bestätigen diese Angabe für ihr eigenes Verhalten. Jedoch geben auch 23 % der Frauen an, ca. 15 Minuten für die Verabschiedung zu benötigen und 17 % der Väter ebenfalls. Weiterhin wird deutlich, dass insbesondere die 31-39-jährigen Mütter eine viertel Stunde für die Bringsituation benötigen. Ein Drittel der über 40-jährigen Mütter bekräftigen diese Aussage. Von den unter 30-jährigen Müttern hingegen bestätigte keine diese Bringdauer.

Außerdem sagen 82 % der Väter sowie 88 % der Mütter mit einem Kind, dass sie weniger als 10 Minuten die Bringsituation gestalten. 80 % der Väter und zwei Drittel der Mütter mit zwei Kindern stimmen dieser Aussage zu. Alle Väter mit drei Kindern sowie 80 % der Mütter teilen ebenfalls diese Handhabung. Hingegen benötigen 18 % der Väter und 12 % der Mütter mit einem Kind und 20 % der Väter und ein Drittel der Mütter mit zwei Kindern ca. eine viertel Stunde für das Bringen, ebenso 20 % der Mütter mit drei Kindern.

Grundlegend bestätigen 43 % der Väter und 48 % der Mütter, dass Frauen durchschnittlich fünf Minuten länger für das Bringen des Kindes benötigen, als ihre Partner. Jedoch bekräftigen 57 % der Väter und 52 % der Mütter dies nicht. Dementgegen stimmen 52 % der 31-39-jährigen Mütter der Aussage zu. 54 % der gleichaltrigen Väter sehen dies genauso. Bei den über 40-jährigen Frauen stimmen sogar 56 % der Aussage zu und 42 % der Väter, hingegen 84 % der unter 30-jährigen Mütter der Annahme nicht zustimmen und 80 % der jungen Väter ebenfalls nicht.

Zudem äußern 35 % der Mütter und 18 % der Väter mit einem Kind Zustimmung, sowie jeweils zwei Drittel der Elternteile mit zwei Kindern und 20 % der Mütter und 25 % der Väter mit drei Kindern. Hingegen widersprechen 81 % der Mütter und 68 % der Väter mit einem Kinder, ebenso ein Drittel der Elternteile mit zwei Kindern und 75 % der Väter und 80 % der Mütter mit drei Kindern.

Es ist eine leichte Tendenz zu erkennen, dass Väter für das Bringen des Kindes etwas weniger Zeit brauchen als Mütter. Die Signifikanzwerte sind bei allen Fragestellungen jedoch zu hoch, um standardisierte Aussagen treffen zu können. Weitere Angaben müssen unter diesem Gesichtspunkt eingeordnet werden.

Insbesondere die befragten Mütter über 30 Jahren bestätigen deutlich, länger für das Bringen der Kinder zu benötigen als ihre Partner. Dies kann daran liegen, dass diese Mütter häufig mehr als ein Kind haben und schon gewisse Erfahrungswerte gesammelt haben, um den Abschied für sich und die Kinder zu meistern. Die längere Verabschiedungsdauer kann auf die fürsorglichen und empathischen Fähigkeiten der Mutter zurückgeführt werden. Durch das gemeinsame Erleben des ersten Lebensjahres ist eine tiefe und emotionale Bindung zwischen Mutter und Kind entstanden, sodass die Mutter genau weiß, was ihr Kind braucht. Sie ist in der Lage, Bedürfnisse des Kindes wahrzunehmen und auf sie einzugehen, sei es einfach ein ruhiges Ankommen oder noch einmal drücken oder ähnliches (Becker-Stoll/ Niesel/ Wertfein S.2015, S. 34).

Auf der anderen Seite fällt eine Trennung oft nicht nur den Kindern, sondern auch den Müttern selbst schwer. Sie stehen vor dem Dilemma, selbst wieder berufstätig sein zu wollen, aber auch den Ruf „der guten Mutter“, die zu Hause bleibt so lange die Kinder klein sind und auf Karrierechancen verzichtet, weiterhin inne zu haben (Friis 2008 in Rohrman 2009, S. 51).

Es ist nicht immer leicht, das eigene Kind in eine Fremdbetreuung zu geben. Mütter sind in dieser Situation häufig von vielen Emotionen belastet und geben den pädagogischen Fachkräften einen großen Vertrauensvorschuss, das Liebste alleine bei ihnen zu lassen (Roth 2014, S. 95).

Dies sind Aspekte, um eine längere Bringdauer im Vergleich zu den Vätern zu erklären. Diese haben in der Regel schon Erfahrungen mit täglichen Abschieden, da sie nicht das komplette erste Jahr mit den Kindern in der Häuslichkeit verbringen. Obwohl der Anteil der Väter, die Elternzeit nehmen, in den letzten Jahren angestiegen ist, bleiben Frauen durchschnittlich länger in der Babypause als Männer. „Im Jahr 2018 haben 1,4 Millionen Mütter und 433 000 Väter Elterngeld bezogen. Wie das Statistische Bundesamt (Destatis) weiter mitteilt, waren das insgesamt 4 % mehr Personen als im Jahr 2017. Während die Anzahl der Elterngeld beziehenden Mütter um 3 % zunahm, stieg die Zahl der Väter um knapp 7 %“ (Pressemitteilung vom 11. April 2019). „Knapp 72 Prozent der Väter, die im Jahr 2018 Elterngeld bezogen, nahmen zwei Monate Elternzeit“ (Pressemitteilung 28. August 2019 des Deutschen Institut für Wirtschaft).

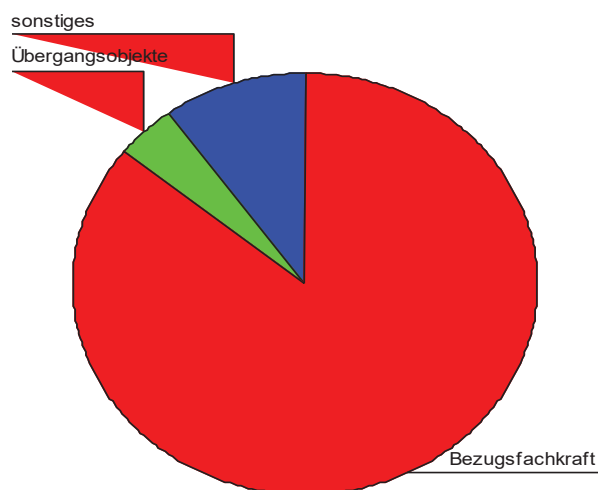
Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass Kinder zur Mutter und zum Vater anders Bindungen aufbauen und sie auch unterschiedlich miteinander umgehen. Durch die Individualität beider Elternteile „hat die Beziehung der Kinder zu ihnen unterschiedliche Qualität, Intensität und Exklusivität.“ (Chodorow 1985 in Suwelack 1998, S. 220). Somit werden Bringsituationen auch vom „persönlichen Temperament, der momentanen Stimmung und der Beziehung zu den jeweiligen Personen“ (Winner/ Erndt-Doll 2013, S. 59) beeinflusst. Zudem können verschiedene Zeiten für das Bringen so erklärt werden.

Außerdem können evolutionsbedingte Aspekte die unterschiedlichen Bindungen der Kinder zu den Elternteilen erklären. Durch die Fähigkeiten der Mutter das Kind zu säugen, bleibt sie zu Hause und es entsteht eine intensive Bindung zu einander. Das liebevolle Fürsorgeverhalten unterstützt den Bindungsaufbau positiv. Hingegen der Vater jeher für den Schutz und die Versorgung der Familie zuständig ist. Väter gehen arbeiten

und bleiben nicht bei der Familie, um den Lebensunterhalt zu finanzieren. Es ist somit nicht von der Hand zu weisen, dass aus diesem Grund Kinder den Beziehungsaufbau zu ihren Vätern anders erleben als zu ihren Müttern (Ahnert 2008a in v. Behr (Hg.) 2013, S. 111).

Weiterhin könnte die Betonung auf Häuslichkeit und Weiblichkeit in Kindertageseinrichtungen für Väter wenig attraktiv erscheinen, dort mehr Zeit als nötig zu verbringen, obwohl sich die befragten Väter in der Kindertagesstätte wohl fühlen. Das Kind bei einer (weiblichen) pädagogischen Fachkraft hingegen in Obhut zu geben, könnte ein Grund sein, dass Abschiede Väter nicht schwer zu fallen scheinen. Dies könnte mit dem traditionellen Berufsbild zusammenhängen, dass Erzieherinnen durch ihre „geistige Mütterlichkeit“ oder Professionalität wissen, was Kindern guttut und Väter den Fachkräften vertrauen (Rohrmann 2013, S. 103f.).

Ein Aspekt der noch nicht genannt wurde, ist die Anwesenheit der Bezugsperson am Morgen. 83 % der Väter und 88 % der befragten Mütter geben an, dass die vertraute Fachkraft sehr wichtig während der Bringsituation sei, wie das Kreisdiagramm verdeutlicht.



Dar.3. Wichtigkeit während des Bringens aus Sicht der Eltern

Es kann davon ausgegangen werden, dass durch die Anwesenheit gewohnter Personen Abschiede Eltern wie Kind leichter fallen. Wenn diese konstant die Bringsituation

mitgestalten und unterstützend beim Verabschieden agieren, kann dies für eine kurze Bringzeit sprechen, die die Mehrheit der Eltern angibt (Viernickel (Hrsg.) 2016, S. 227).

Abschließend ist zu sagen, dass insbesondere Mütter über 30 Jahren ca. 15 Minuten und somit im Schnitt fünf Minuten länger für das Bringen des Kindes benötigen als Väter.

2.2.3 Übergangsobjekte und Rituale

Um Abschiede besonders für junge Kinder zu erleichtern, können Übergangsobjekte hilfreich sein. Diese können ganz unterschiedlich aussehen, aber sie sind für Kinder von großer Bedeutung. Sie haben eine Art Beziehung zu einander. Übergangsobjekte können in ungewohnten und schweren Situationen den Kindern Sicherheit geben und Trost spenden (Winnicott 1993, S.12ff.).

Aus dieser positiv wirkenden Beschreibung von Winnicott (1993) ist davon aus zu gehen, dass viele Eltern und Kindern unterschiedliche Objekte nutzen, um den morgendlichen Übergang in die Kindertagesstätte zu erleichtern. Dieses Kapitel soll die Art und Weise der Verabschiedung während der Bringsituation fokussieren und mögliche Unterschiede zwischen den Elternteilen aufzeigen.

Hingegen der oben genannten These, geben nur 3,3 % der Väter an immer und 20 % der Väter häufig Übergangsobjekte zu verwenden. Von den Müttern äußern lediglich 22,5 % den häufigen Umgang von Übergangsobjekten. 36,7 % der Männer und 37,5 % der Frauen und jeweils 40 % der Elternteile geben an, selten Utensilien für den Übergang zu nutzen.

Jedoch sprechen 40 % der unter 30-jährigen Väter davon häufig, Übergangsobjekten zu nutzen, ebenso viele verwenden jedoch selten und 20 % nie welche. Von den gleichaltrigen Müttern geben 16,6 % häufig, 50 % selten und 33,3 % nie an, Übergangsobjekten zu nutzen.

Väter zwischen 31-39 Jahren gebrauchen 8 % immer, 15 % häufig, 46 % selten und 31 % nie Objekte für den Übergang. Mütter im gleichen Alter nutzen 24 % häufig, 36 % selten und 40 % nie solche Dinge.

Bei den über 40-jährigen Vätern geben 16,6 % an häufig, 25 % selten und 54 % nie Gegenstände beim Abschied zu nutzen. Ebenso äußern 22 % der Mütter die häufige und 33,3 % die seltene Nutzung. 44 % gebrauchen im Alltag nie Übergangsobjekte.

Außerdem verwenden 36 % der Väter mit einem Kind häufig Utensilien für den Übergang, sowie 18 % selten und 45 % nie. 6,6 % der Väter mit zwei Kindern gestalten Abschiede immer mit Übergangsobjekten, 13,3 % häufig und jeweils 40 % selten oder nie. Dreiviertel der Väter mit drei Kinder nutzen selten und 25 % nie Abschiede mit Kuscheltieren o.Ä.

Hingegen nutzen 29,4 % der Mütter mit einem Kind häufig, 35,3 % selten und 35,3 % nie Abschiedsutensilien. Zudem gestalten 16,6 % der Mütter mit zwei Kindern und 20 % der Mütter mit drei Kindern häufig, 44,4 % bzw. 20 % selten und 39 % bzw. 60 % nie Verabschiedungen mit „Hilfsmitteln“.

Darüber hinaus geben 63,3 % der Väter und 62,5 % der Mütter an, individuelle Rituale bei der Verabschiedung immer zu nutzen. 23,3 % der Väter und ein Viertel der Mütter ritualisieren häufig, sowie 13,3 % der Väter und 10 % der Mütter selten die Bringsituation. Kein Vater und 2,5 % der Mütter verzichten auf Rituale beim Bringen.

80% der Väter unter 30 Jahren nutzen immer und 20 % selten Gewohnheiten am Morgen. Die Hälfte der Mütter legt immer, 16,6 % häufig und 33,3 % selten Wert auf Rituale. Von den 31-39-jährigen Vätern gestalten 61,5 % immer, 15,4 % häufig und 23,1 % selten den Abschied ähnlich. Bei den Müttern sind es 64 % die es immer tun, 28 % häufig und 8 % selten. 58,3 % der über 40-jährigen Väter verwenden immer Rituale, sowie 66,6 % der Mütter. 33,3 % der Väter und 22 % der Mütter achten häufig auf Gewohnheiten, 8,3 % der Väter selten und 11,1 % der Mütter nie.

70,6 % der Mütter und 63,6 % der Väter mit einem Kind gestalten das Bringen immer in gewohnter Art und Weise. 35,3 % der Mütter und 18,2 % der Väter achten häufig auf einen ähnlichen Ablauf, 11,8 % der Mütter und 18,2 % der Väter selten. Von den Müttern mit zwei Kindern verwenden 55,5 % immer, 27,7 % häufig, 11,1 % selten und 5,5 % nie Rituale. Bei den Vätern sind es 60 % die es immer tun, 33,3 % häufig und 6,6 % selten. Dreiviertel der Väter mit drei Kindern achten immer auf Gewohnheiten beim Bringen, 25 % hingegen selten. Bei den Müttern legen 60 % immer und 40 % häufig Wert auf Rituale während der Bringsituation.

Abschließend stimmen 26,7 % völlig und 46,7 % der Männer eher der Annahme zu, dass sich Rituale beim Bringen des Kindes zwischen den Elternteilen unterscheiden. 27,5 % der Mütter bestätigen dies völlig. 42,5 % äußern eine zustimmende Tendenz.

Dementgegen stimmen 6,7 % der Väter und 5% der Mütter der Aussage nicht zu. 6 % der Männer und 10 % der Frauen sind eher ablehnend.

Von den jungen Elternteilen stimmen 80 % der männlichen und 33,3 % der weiblichen eher der These zu. 20 % der Väter und 16,6 % der Mütter lehnen eher ab. Völlige Zustimmung ist bei 38,5 % der Väter zwischen 31-39 Jahren und bei 40 % der gleichaltrigen Mütter. 46,1 % der Väter und 36 % der Mütter haben eine zustimmende Tendenz, hingegen 7,7 % der Männer und 20 % der Frauen eher eine ablehnende Haltung äußern. 7,7 % der Väter und 4 % der Mütter widersprechen der Aussage. 25 % der Männer über 40 Jahren und 11,1 % der Frauen bejahen völlig, 33,3 % beider Elternteile stimmen eher zu. Dementgegen lehnen 33,3 % der Väter und 44,4 % der Mütter die Annahme eher ab. 8,3 % der Väter und 11,1 % der Mütter verneinen diese völlig.

Knapp 56 % der Mütter mit einem Kind bestätigen die Aussage, sowie 72 % der Väter. Bei den Elternteilen mit zwei Kindern bekräftigen 61 % der Mütter und 73,3 % der Väter die These. Dreiviertel der Väter mit drei Kindern bejahen ebenfalls die Aussage, sowie 60 % der Mütter.

Alle Daten der Erhebung sind nicht signifikant, sodass ein zufälliges Zustandekommen der Ergebnisse nicht ausgeschlossen werden kann. Dies muss bei der folgenden Ausführung berücksichtigt werden.

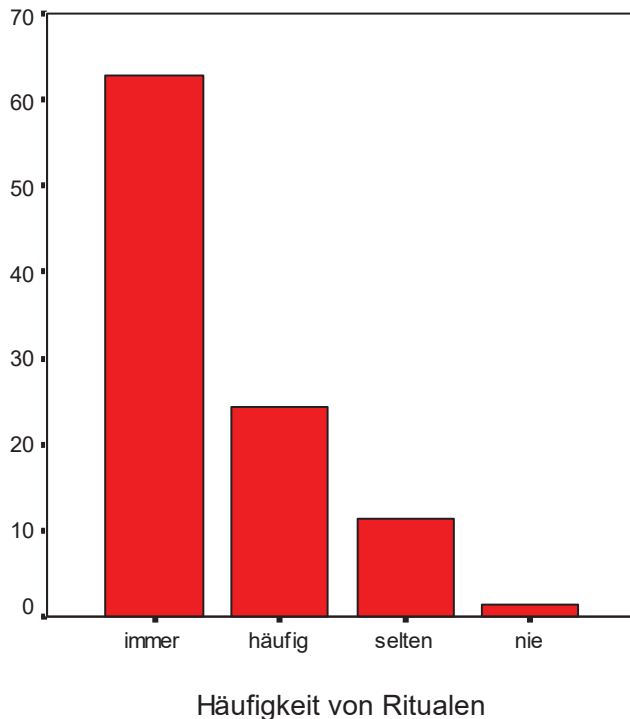
Die ähnliche prozentuale Verteilung der Nutzung und Nicht-Nutzung von Übergangsobjekten von Eltern unter 30 Jahren kann auf deren Unerfahrenheit zurückgeführt werden. Sie scheinen sich auszuprobieren, welche Handlungen beim Verabschieden sinnvoll und nützlich sein können. Die Angaben decken sich mit den Elternteilen mit einem Kind, sodass davon ausgegangen werden kann, dass junge Eltern vermehrt ein Kind haben. Es wird weiterhin sichtbar, dass deutlich mehr junge Väter als junge Mütter den Umgang mit Übergangsobjekten handhaben. Dies kann auf der einen Seite daran liegen, dass junge Väter schon vermehrt Erfahrungen damit gemacht haben, dass es hilft, etwas Bekanntes beim Abschied dem Kind zu geben. Hingegen junge Mütter eher auf andere Möglichkeiten des Verabschiedens zurückgreifen. Durch die intensive gemeinsame Zeit während des ersten Lebensjahres, kennen Mütter ihren Nachwuchs sehr gut und benötigen deshalb möglicherweise keine Übergangsobjekte. Andererseits können aufgrund des Erhebungsverlaufs die Ergebnisse reiner Zufall sein.

Darüber hinaus ergab die Erhebung, dass ausschließlich 8 % der befragten Väter zwischen 31-39 Jahren Übergangsobjekte immer benutzen. Alle anderen Väter und Mütter geben lediglich eine häufige oder seltene bis keine Verwendung an.

Bei den Vätern unter 40 Jahren ist eine Tendenz erkennbar, dass sie Übergangsobjekte nutzen. Dies kann auf der anderen Seite daran liegen, dass sie sich Wissen angeeignet haben, dass bekannte Gegenstände jungen Kindern in Übergangssituationen helfen können, um sich auf die Herausforderung das Kind in die Kindertagesstätte vorzubereiten. Andererseits können Hinweise von Fachkräften ausschlaggebend gewesen sein. Elternteile über 40 Jahren haben laut Erhebung eher mehrere Kinder und man könnte deswegen davon ausgehen, dass Hilfsmittel durch die Erfahrung nicht mehr notwendig sind und eher eine zusätzliche Belastung darstellen könnten. Ein weiterer Aspekt wäre außerdem, dass Väter aus ihrer eigenen Kindheit den Umgang von Übergangsobjekten nicht kennen, möglicherweise stereotypisiert begründet, dass „Jungen so etwas nicht brauchen“ und somit die Handhabung auch nicht an ihre Kinder weitergeben.

Es ist eine leichte Tendenz zu erkennen, dass Väter unter 40 Jahren die Verwendung von Übergangsobjekten im Alltag praktizieren, aber es ist eher die Minderheit. Grundlegend ist die Handhabung in der Praxis laut Datenauswertung kaum vorhanden im Gegensatz zu individuellen Ritualen.

Die Wichtigkeit des täglichen Erlebens und Gestaltens von Ritualen beim Bringen des Kindes bestätigen die Mehrheit der Elternteile einheitlich, wie das Diagramm zeigt. Deutliche Einigkeit herrscht zwischen den Geschlechtern aller Altersklassen.



Dar.4: Häufigkeit der Gestaltung von Ritualen aus Sicht der Eltern

Hier wird deutlich, dass Gewohnheiten am Morgen bedeutsam sind. Die individuelle Gestaltungsform geht aus der Erhebung jedoch nicht hervor. Man könnte davon ausgehen, dass einige Väter das Handhaben von Übergangsobjekte als Ritual verwenden. Mütter hingegen eher eine andere Gestaltungsform wählen. Die Kreativität beim Erleben von Ritualen kann sehr individuell sein. Zudem muss der Mehrheit der Elternteile Raum geboten bekommen, um persönliche Abschiedsrituale zu erleben. Pädagogische Fachkräfte können dabei unterstützend sein (Viernickel (Hrsg.) 2016, S. 227).

2.2.4 Kommunikation

Sprache ist eine der wichtigsten Möglichkeiten, miteinander zu kommunizieren, sich auszutauschen, eigene Wünsche und Bedürfnisse zu äußern. Junge Kinder verstehen Worte viel eher, bevor sie selbst sprechen können. Kleinstkinder sind in der Lage, auf gesprochene Sprache zu reagieren. Wenn Eltern Kindern Situationen erklären, könnte dies das Meistern dieser erleichtern (Becker-Stoll/ Niesel/ Wertfein 2015, S. 118).

Der folgende Abschnitt soll zeigen, ob Elternteile während der Bringsituation gleich viel mit ihren Kindern sprechen oder ob Frauen tatsächlich mehr reden, wie es ihnen häufig zu geschrieben wird.

Allgemein stimmen 53,3 % der Väter und 57,5 % der Mütter der Aussage zu, dass Mütter während des Bringens mehr mit dem Kind reden als Väter. Hingegen widersprechen 80 % der Väter unter 30 Jahren dieser Aussage, sowie die Hälfte der gleichaltrigen Frauen. Demgegenüber bestätigen 60 % der Mütter zwischen 31-39 Jahren, dass sie mehr als Väter reden. Von ihnen bejahen ebenfalls 54 % die These. Zweidrittel der Väter und 55,5 % der Mütter über 40 Jahren stimmen der Aussage ebenfalls zu.

47 % der Mütter mit einem Kind bekräftigen die Aussage, sowie 36 % der Väter. Hingegen widersprechen 64 % der Väter und 53 % der Mütter. 72 % der Mütter mit zwei Kindern stimmen zu, dass sie während des Bringens mehr reden, 60 % der Väter mit zwei und 75 % der Väter mit drei Kindern bestätigen dies. 27 % der Mütter mit zwei Kindern und 25 % der Väter mit drei Kindern stimmen nicht zu.

Es ist eine leichte einheitliche Tendenz unter den Elternteilen erkennbar, dass sie annehmen, dass Mütter mehr mit ihren Kindern reden als Väter. Ausschließlich die jungen Elternteile widersprechen deutlich dieser These. Dies kann einerseits daran liegen, dass sie sich nicht pauschal stereotypisieren lassen wollen oder durch die hohen Signifikanzwerte zufällig zustande gekommen sind.

In der Literatur ist zu finden, dass Frauen aufgrund ihrer neuronalen Vernetzungen ein ausgereifteres Sprachzentrum besitzen, als Männer. So ist es nicht verwunderlich, dass das weibliche Geschlecht über einen deutlich größeren Wortschatz verfügt als das männliche. Somit ist das Klischee, dass Frauen kommunikativer sind als Männer nicht grundsätzlich nur ein Vorurteil, sondern biologisch erklärbar. Mütter besitzen ein anderes Vokabular als Väter. Sie sind besser in der Lage, Emotionen wahrzunehmen und diese zu kommunizieren (Oppermann/ Weber 1995, S. 19).

Dies könnte in der Bringsituation ein enormer Faktor sein, warum mehrheitlich die befragten Elternteile der Meinung sind, dass Mütter mehr reden und sie es möglicherweise auch wirklich tun. Sie nehmen womöglich die Gefühle des Kindes und die eigenen wahr, verbalisieren diese und reagieren in einer angemessenen Art und Weise während der Bringsituation. „Frauen sind einfühlsamer [...] als Männer“ (Oppermann/ Weber 1995, S. 27) und nehmen sich Zeit für den Abschied.

Außerdem haben Studien ergeben, dass Frauen deutlich mehr lächeln während sie sprechen. Dies scheint nach Argyle (1967) ein Hinweis für Zuwendung und Empathie zu

sein. Zudem ergaben Rosenthal et.al Untersuchungen 1979, dass Frauen „eine höhere nonverbale Empfindsamkeit aufwiesen sowie auf visuellen Kanälen generell eine höhere Wahrnehmungsgenauigkeit als die männlichen Probanden zeigten“. In Interaktionen mit dem Kind oder mit den pädagogischen Fachkräften am Morgen kann dies einerseits die vermehrte Kommunikation der Mütter bestätigen, aber auch die längere Bringdauer. Anscheinend nehmen Frauen Gefühlslagen anderer Mitmenschen besser wahr und reagieren auf diese, verbal oder nonverbal. Das heißt, dass Mütter in Interaktion mit ihrem jungen Kind die unausgesprochenen Bedürfnisse bemerken und situationsbedingt auf sie reagieren (ebd.).

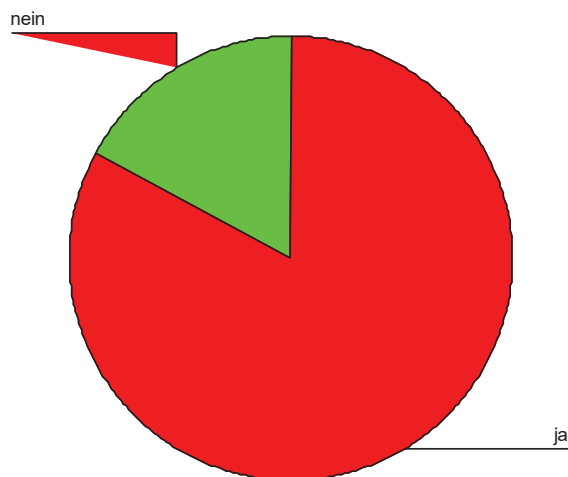
Männer neigen hingegen eher zu einer deutlichen und direkten Sprache. Weiterhin nehmen Väter Situationen anders wahr als Mütter und handeln somit auch unterschiedlich. Sie agieren eher auf der Sachebene, hingegen Frauen eher auf der Beziehungsebene kommunizieren. Männer machen klare Aussagen, die dem Informationsaustausch dienen. Dies bestätigt die im Vorhinein angegebene kurze Bringzeit von Vätern (Oppermann/ Weber 1995, S. 52).

Außerdem bestätigen Studien von Shaywitz et al. 1995 geschlechertypische Unterschiede in den Hirnstrukturen, insbesondere in den Bereichen des Sprachzentrums. Es wurde herausgefunden, dass Frauen eine 11% höhere neuronale Dichte in den Arealen aufweisen, die für Sprache zuständig sind. Ebenfalls deutlich erkennbar ist, dass Männer eine stärker ausgeprägte Lateralisierung der sprachrelevanten Hirnbereichen aufweisen. Dies spricht für die kurzen direkten männlichen Sprachmuster. Beim weiblichen Gehirn hingegen werden beide Gehirnhälften bei Sprachimpulsen aktiviert. Somit kann der größere weibliche Wortschatz und die umfangreichere Kommunikationsweisen erklärt werden (Strüber 2008, S. 37f.).

Darüber hinaus geben 76,7 % der Väter und 87,5 % der Mütter an, ausreichend viel mit ihrem Kind während des Bringens zu sprechen. Dies bestätigen 80 % der Väter und die Hälfte der Mütter unter 30 Jahren. Ebenso bekräftigen dies alle Mütter zwischen 31-39 Jahren und 85 % der Väter. Zweidrittel der Väter und 78 % der Mütter über 40 Jahren schließen sich an. 20 % der jungen Väter sind der Meinung, nicht viel mit ihrem Kind zu reden, ebenso wie 15 % der Väter zwischen 31-39 Jahren und ein Drittel der Väter über 40 Jahren.

Je 73 % der Väter mit einem bzw. zwei Kindern und alle Väter mit drei Kindern äußern, viel mit ihrem Kind zu sprechen. 76,5 % der Mütter mit einem Kind, 94 % der Mütter mit zwei Kindern und alle Mütter mit drei Kindern sind ebenfalls der Meinung, viel mit ihrem Kind zu reden.

Grundlegend gehen der Großteil der befragten Elternteile davon aus, ausreichend mit ihrem Kind während der Bringsituation zu sprechen, wie das Diagramm verdeutlicht.



Dar.5: Ausreichende Kommunikation während der Bringsituation aus Sicht der Eltern

Das subjektive Empfinden, was „viel reden“ für den Einzelnen bedeutet, bleibt jedoch unklar. Hier spielt die unterschiedliche Wahrnehmung von Situationen sicherlich ebenso eine Rolle wie das Besitzen verschiedener geschlechtsspezifischer Gesprächsstile. Das Gespräch an sich ist immer wieder anders und wird von den Beteiligten stets neugestaltet. Es baut auf Vorerfahrungen auf und lässt individuelle Emotionen miteinfließen (Tannen 1997, S. 84).

So kann abschließend nicht mit 100%iger Sicherheit gesagt werden, ob Mütter während der Bringsituation wirklich mehr mit ihren Kindern reden als Väter. Die Mehrheit der Elternteile geht davon aus, aber eine Bestätigung der Annahme kann mit Hilfe der Datenerhebung nicht gemacht werden. Zudem sind die Ergebnisse nicht signifikant, sodass ein zufälliges Bild entstanden sein könnte.

2.3 Kritischer Blick auf die Datenerhebung

Es wurde davon ausgegangen, dass Väter sich in ihrem Verhalten im Gegensatz zu Müttern in der morgendliche Bringsituation unterscheiden. Geleitet von dem Gedanken, dass immer mehr Väter präsent in den Kindertagesstätten sind, sollte ursprünglich der Fokus auf Vätern in Übergangs- und Transitionsprozessen liegen. Jedoch überschritt diese Thematik deutlich den Bearbeitungsumfang dieser Arbeit. So wurde eine tägliche überschaubare Situation fokussiert, in der Väter wie Mütter agieren, um einen Vergleich anstellen zu können. Die Ergebnisse können pädagogischen Fachkräften aufzeigen, dass es womöglich sinnvoll wäre in Interaktion mit den unterschiedlichen Elternteilen individuelle geschlechterspezifische Handlungskompetenzen zu bedienen.

Die Annahme, dass es Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt, ist geprägt durch stereotypische gesellschaftliche Meinungen, beispielsweise dass Frauen für die Erziehung der Kinder zu ständig sind oder mehr reden als Männer. Carol Hagemann-White (1984) spricht von einer „Kultur der Zweigeschlechtlichkeit“, die tief in der Gesellschaft verankert ist (Rabe-Kleberg 2008, S. 66).

Das Wissen über traditionelle Rollenbilder beeinflusste die Entstehung der Forschungsfrage. Das Prüfen gesellschaftlicher geschlechtertypischer Vorurteile sollte ein Aspekt der Arbeit sein. Als Forschungsrahmen wurde die morgendliche Bringsituation gewählt.

Die Analyse der Daten ergab keine signifikanten Aussagen, sodass die Ergebnisse nicht standardisierbar sind. Dies kann an der kleinen Stichprobe liegen. Die Aufteilung der Stichprobe in Altersklassen lieferte zwar deutlichere Erkenntnisse, somit verringerte sich aber die Anzahl der Probanden pro Einzelstichprobe noch einmal erheblich. Einige Untergruppen umfassten somit nur vier Teilnehmer.

Weiterhin wurde die Befragung größtenteils in Kindertagesstätten und anderen pädagogischen Einrichtungen durchgeführt. Aus diesem Grund wurden Daten aus einem ähnlichen Milieu, der oberen sozialen Mittelschicht, gesammelt. Auf Grund dieser Sachlage könnte davon ausgegangen werden, dass klassische stereotypische Rollenbilder, wegen einer reflexiven und wertschätzenden Haltung der Elternteile untereinander, aufgebrochen sind. Der soziale Status spielt dabei eine Rolle. Womöglich wurden die Probanden schon dementsprechend sozialisiert, dass es Normalität ist, dass sich Männer

und Frauen sowohl für die Familie, die Kindererziehung und den Haushalt engagieren, aber auch jeder beruflich tätig ist. Wie viel Zeit und Kraft von den unterschiedlichen Geschlechtern in den verschiedenen Bereichen aufgebracht wird, bleibt unberücksichtigt. Der Wandel des traditionellen Rollenverständnisses unter den Geschlechtern ist entscheidend.

Eine Befragung auf offener Straße hätte möglicherweise andere Ergebnisse liefern können. Aufgrund des geringen Zeitfensters (acht Wochen) wurde jedoch auf diese Möglichkeit der Befragung zurückgegriffen.

Außerdem kann durch die schriftliche Befragung nicht sichergestellt werden, dass alle Probanden den Fragebogen alleine und selbstständig ausgefüllt haben. Es ist denkbar, dass Elternteile zwar jeweils einen Fragebogen ausgefüllt, sich aber gemeinsam über die Antwortmöglichkeiten ausgetauscht haben und so ein gemeinsames Bild in unterschiedlichen Fragebögen entstand. Aufgrund der Möglichkeit für die Befragten Ort und Zeit für das Beantworten frei zu wählen, war das Einsetzen eines Moderators nicht möglich und auch finanziell nicht realisierbar gewesen.

Weiterhin wäre eine Beobachtung der Bringsituation ebenfalls denkbar gewesen, jedoch wurde sie aus zeitlichen und personellen Gründen nicht durchgeführt. Das Werben von Beobachtern war aus Kostengründen ebenfalls nicht möglich. Rückblickend hätte diese Forschungsmethode optimalere Ergebnisse liefern können.

Zudem wurde bei der Auswertung der Bögen deutlich, dass der Aufbau und die Gestaltung des Fragebogens nicht optimal waren. Im ersten Block konnten die Probanden Angaben zu ihrer Person machen. Dies geschah lückenlos. Jedoch wäre es idealer gewesen, nach dem genauen Alter der Probanden zu fragen, um anschließend selbstständig Alterskohorten im Statistikprogramm SPSS bilden zu können. So musste auf die vorgegebenen Altersgruppen zurückgegriffen werden, die deutlich unterschiedlich groß waren. Weiterhin hätten Angaben über die Erwerbstätigkeit der Probanden einen zusätzlichen Parameter ergeben, der zur Auswertung nützlich gewesen wäre. Andererseits könnte auf Grund der Auswahl der Stichprobe, die größtenteils dem sozialen Mittelstand angehört davon ausgegangen werden, dass die Mehrheit der Befragten erwerbstätig ist.

Im zweiten Block konnten die Befragten ausschließlich mit „ja“ oder „nein“ antworten. Dies erleichterte selbstverständlich die Auswertung. Die Möglichkeit für detaillierte Antworten fehlte jedoch, um zum Beispiel zu erfahren inwieweit die Raumgestaltung das Wohlbefinden beeinflusst. Eine Auswahl an Antwortmöglichkeiten hätte rückblickend genauere Ergebnisse liefern können. Zudem bleibt bei Frage 4, bei dem Wunsch nach gleichgeschlechtlichen pädagogischen Fachkräften offen, ob bei einer Verneinung der aktuelle Zustand der Verteilung an unterschiedlich geschlechtlichen Fachkräften zufriedenstellend ist oder der Wunsch nach mehr nicht gleichgeschlechtlichen Pädagogen vorhanden ist.

Im dritten Block war die Auswahl der Skala kaum aussagekräftig. Die Abstufungen zu „stimme eher zu“ oder „stimme eher nicht zu“ erschwerte eine Vergleichbarkeit. Eine Skala mit Ziffern wäre vielleicht besser gewesen, da davon ausgegangen werden könnte, dass Menschen unter Zahlenwerten eine ähnliche Vorstellung haben, als zu wörtlichen Formulierungen. Weiterhin sind Formulierungen der Fragen bewusst stereotypisiert worden und mehrheitlich bestätigt. Zum Beispiel waren sich beide Elternteile bei Frage 5 darüber einig, dass sich die Gestaltung und das Erleben von Ritualen untereinander unterscheidet. Aber es fehlte die Frage, inwieweit sie dies tun oder wie die Unterschiede aus ihrer Sicht aussehen. Im Verlauf der Auswertung wurde zudem deutlich, dass gesellschaftliche Vorurteile anscheinend in den Köpfen der Probanden existieren, aber sie nicht demnach handeln.

Der mittlere Block sollte überwiegend die Antworten liefern, die zur Beantwortung der Forschungsfrage nützlich sind. Dies funktionierte gut. Allerdings war die Auswahl der Zeitangaben für die Bringdauer möglicherweise zu groß, insbesondere die erste Angabe (10 Minuten). Genauere Erkenntnisse hätten sich ergeben, wenn beispielsweise zur Auswahl „5 Minuten“, „10 Minuten“ und „15 Minuten“ gestanden hätte. Eine Definition zur Bringsituation befand sich am Anfang des Fragebogens, inwieweit jeder diese verinnerlicht hat, ist fraglich. So wäre es denkbar, dass einige Teilnehmer nur Teile der Bringsituation für ihr angegebenes Zeitfenster im Kopf hatten. Beispielsweise könnte die Dauer zum Ausziehen, Gespräche mit anderen anwesenden Personen etc. nicht berücksichtigt, sondern nur die Verabschiedung fokussiert worden sein. Dies bleibt aufgrund der fehlenden Möglichkeit des Nachfragens offen. Die weitere Skalengestaltung „immer“, „häufig“, „selten“, „nie“ gibt erneut großen Raum für Subjektivität des Einzelnen. Ein einheitliches Verständnis der Begriffe fehlt und somit wird eine genaue

Aussage erschwert. Weiterhin fiel im Nachhinein auf, dass die Auswahl an Antwortmöglichkeiten nicht ideal war. Beispielsweise wird in Frage 12 nach der Wichtigkeit gefragt, was das Bringen des Kindes erleichtert. Die Bezugsfachkraft wurde von der Mehrheit gewählt. Aufgrund von Wissen über Erzieher-Kind-Bindungen (siehe Becker-Stoll/ Niesel/ Wertfein 2015, S. 58f.) ist dies nicht verwunderlich, dass den Übergangsobjekten kaum Beachtung geschenkt wurde. Beide Aspekte liegen womöglich auf unterschiedlich wertigen Ebenen. Eine Auswahl zwischen Handhabung von Übergangsobjekten und Räumlichkeit wäre vielleicht fundierter gewesen.

Die Abschlussfragenskalen wurden ähnlich gestaltet wie die im ersten Block. So fehlte jedoch auch hier durch die klare Entscheidung „ja“ oder „nein“ die Möglichkeit für detaillierte Aussagen seitens der Befragten. Beispielsweise bei Frage 21 hätten Antwortmöglichkeiten aussagekräftigere Ergebnisse liefern können und das Codieren und Auswerten in SPSS wäre nicht viel umfangreicher gewesen. Die Frage 20 ist wieder sehr geprägt von der subjektiven Selbstwahrnehmung des Einzelnen. Dies war aufgrund des ausgewählten Erhebungsinstrument und die Auswahl der Stichprobe nicht anders möglich. Eine Befragung der Fachkräfte oder eine Beobachtung hätte hier womöglich andere Resultate ergeben.

Abschließend ist zu sagen, dass die Auswahl ausschließlich geschlossene Fragen in dem Fragebogen zu nutzen, dem zeitlichen Rahmen geschuldet ist. Das Verwenden offener Fragen hätte einen deutlich umfangreicheren Auswertungsprozess bedeutet, der in der vorgegebenen Bearbeitungszeit dieser Arbeit nicht realisierbar war.

3 Verhalten von Eltern in der Bringsituation

Es wurde angenommen, dass sich Väter beim Bringen des Kindes in die Kindertagesstätte anders verhalten als Mütter. Während der Erhebung wurde deutlich, dass es eine kleine Tendenz gibt, dass ein Teil der befragten Mütter etwas mehr Zeit für das Bringen des Kindes benötigt als die befragten Männer. Dies könnte an der ruhigen empathischen weiblichen Art liegen. Durch das weibliche Hormon Östrogen scheinen Frauen eher ruhiger und mitfühlender zu sein als Männer, die durch das Hormon Testosteron eher zu aktiven und schnellen Handlungsweisen neigen.

Der evolutionstheoretische Aspekt bestärkt diese Annahme. Da die Weibchen für das Gebären und Versorgen des Nachwuchses seit Millionen Jahren verantwortlich sind,

bedienen sie Verhaltensweisen die von Fürsorglichkeit und Zuneigung geprägt sind, um den Nachwuchs bestmöglich aufzuziehen. Die Männchen hingegen jagten und kämpften, um Hierarchien untereinander herzustellen und Nahrung für die Familie zu besorgen. Hierfür sind dominante, starke und impulsive Verhaltensweisen notwendig. Es ist davon auszugehen, dass sich geschlechtertypische Verhaltensweisen seitdem tief im Organismus verankert haben und sie in unterschiedlicher Intensität in alltäglichen Gegebenheiten, wie der morgendlichen Bringsituation von Männern und Frauen, ausgelebt werden.

Jedoch kann selbstverständlich nicht pauschalisiert werden, dass ausschließlich Frauen fürsorglich und Männer impulsiv sind. Deshalb reichen Aspekte aus biologischer und evolutionstheoretischer Sicht nicht aus, um Dispositionen zu erklären, sondern sozialisationstheoretische Faktoren werden mitberücksichtigt.

Jeder Mensch macht in seinem Leben unterschiedliche Erfahrungen und speichern diese im Organismus. Kinder beobachten, nehmen wahr und erschaffen ein neuronales Netzwerk. So konstruieren sie ihre Welt. Sie nehmen sich selbst als Individuum wahr. Schwerpunkte der Geschlechtsentwicklung sind die eigene Geschlechtsidentifikation und das Wissen über die Geschlechtskonstanz. Dabei sind sie auf die Unterstützung von Erwachsenen angewiesen. Diese agieren als Vorbilder. Kinder ahmen mit Hilfe von Spiegelneuronen Handlungsweisen von Erwachsenen nach. Durch positive Rückmeldungen von außen werden Kinder in ihrem Verhalten bestärkt und identifizieren sich darüber als Mann und Frau. Denn nicht ausschließlich das biologische Geschlecht bestimmt über Verhaltensweisen, sondern das soziale und psychologische beeinflusst zwischenmenschliche Interaktionen (Mühlen Achs 1993, S. 58).

Die „Baby X Studie“ hat bewiesen, dass Erwachsene mit Kindern unterschiedlichen Geschlechts verschieden agieren. Somit wird deutlich, dass geschlechtertypische Verhaltensweisen einerseits von den Erwachsenen in Interaktion mit den Kindern schon früh vorgelebt werden, andererseits Kinder geschlechtstypische Merkmale durch Beobachtung der Erwachsenen in jungen Jahren erleben. Bestehende traditionelle Rollenbilder wie beispielsweise, dass Frauen für die Pflege und das Management der Familie zu ständig sind und Männer viel arbeiten, um der Familie finanziell etwas bieten zu können, werden so stetig mit Leben gefüllt.

Es haben unterschiedliche Sozialisationsinstanzen, wie Familie, Kindertagesstätte, Schule und Peergroups, großen Einfluss auf die Entwicklung eines Menschen. Durch spezifische Sozialisation bleiben traditionelle Rollenbilder bestehen; wie zum Beispiel, dass Frauen primär für das Familienleben zuständig und Männer von diesen sozialen Verpflichtungen befreit sind (Mühlen Achs 1993, S. 63f.).

Wenn Handlungsweisen übernommen, bekräftigt und nicht reflektiert werden, dass Individuum sich jedoch in seiner Position wohlfühlt, gibt es keinen Anlass, traditionelle gesellschaftliche Rollenbilder aufzubrechen. Nur wenn Unzufriedenheit herrscht, gibt es Grund für Veränderungen.

In den letzten Jahren hat es einen Wandel gegeben, dass Männer ein hohes Interesse an dem Familienleben zeigen und die Möglichkeit, Elternzeit zu nehmen, vermehrt in Anspruch nehmen. Weiterhin haben die Mütter durch den gesetzlichen Anspruch eines Krippenplatzes ab dem vollendeten ersten Lebensjahr des Kindes (§ 3 Abs. 5 S. 1 KiföG M-V), bessere Möglichkeiten, nach dem Babyjahr erwerbstätig zu sein. Dies deckt sich mit den Angaben der Probanden, dass Väter wie Mütter in der Kindertagesstätte aktiv sind. Beide befragten Elternteile gaben ähnliche Bringzeiten an, dass darauf zurückzuführen sein kann, dass beide Elternteile nach dem Bringen des Kindes den Verpflichtungen des Berufs nachkommen und nicht unbegrenzt viel Zeit für die morgendliche Bringsituation haben. Die Angaben können jedoch auch zufällig zustande gekommen sein. Die kritische Auseinandersetzung der Datenerhebung machte dies deutlich. Das Handhaben von Ritualen erleichtert aus Sicht aller Befragten das Verabschieden. Ob die Art und Weise der Rituale jedoch zwischen den Elternteilen variiert, wurde in der Befragung nicht deutlich. Die sehr wenige Handhabung von Übergangsobjekten könnte in den Ablauf der Rituale miteinfließen, sodass die Befragten es nicht separat angaben.

4 Fazit

Es kann nicht gesagt werden, ob sich Väter und Mütter grundsätzlich im Verhalten während der Bringsituation unterscheiden. In der Erhebung wurden leichte Tendenzen deutlich, dass es Unterschiede gibt, beispielsweise in der Bringdauer. Das weibliche Fürsorgeverhalten kann diesbezüglich als Begründung aus evolutions- und sozialisationstheoretischer Sicht angesehen werden. Auch das Empfinden, dass Mütter während des Bringens kommunikativer sind, ist zutreffend. Dies wird durch den

unterschiedlichen Aufbau der Gehirne der Geschlechter bestärkt. Ebenso wurde von allen Befragten bestätigt, dass sie sich in den Kindertagesstätten wohlfühlen und das Wohlbefinden einen Einfluss auf die Bringsituation hat.

Jedoch bleibt offen, ob zufällig eine Stichprobe gewählt wurde, in der keine geschlechertypischen Verhaltensweisen auftreten. Der Standpunkt, dass das individuelle Wohlbefinden das Bringen beeinflusst, kann in gleichermaßen Zufall sein. Dies bedeutet aber nicht, dass es allgemein der Fall sein muss.

Im Rahmen dieser Arbeit kann die Annahme nicht bestätigt werden, dass sich Väter in der Bringsituation anders verhalten als Mütter. Hingegen wurde der Einfluss vom Wohlbefinden auf die Bringsituation von den Befragten bejaht.

5 Literaturverzeichnis

Aeppli, J./ Gasser, L./ Gutzwiller, E./ Tettenborn, A. (2014): Empirisches Wissenschaftliches Arbeiten. Ein Studienbuch für die Bildungswissenschaften, Böhlau Verlag. Wien. Köln. Weimar. 3. Auflage

Ahnert, L. (2008) in Leu, H. R./ v. Behr, A. (Hg.) (2013): Forschung und Praxis der Frühpädagogik. Profiwissen für die Arbeit von 0-3 Jahren, Ernst Reinhardt Verlag. München. 2. aktualisierte Auflage. S. 111

Becker-Stoll, F./ Niesel, R./ Wertfein, M (2015): Handbuch Kinderkrippe- So gelingt Qualität in der Tagesbetreuung, Verlag Herder. Freiburg im Breisgau. 2. Auflage

Bischof-Köhler, D. (2008): Geschlechtertypisches Verhalten von Jungen aus evolutionstheoretischer und entwicklungspsychologischer Perspektive in Matzner, M/ Tischner, W. (2008): Handbuch Jungen-Pädagogik, Beltz Verlag. Weinheim Basel. S. 18- 33

Blank-Mathieu, M. (2008): Jungen im Kindergarten in Matzner, M/ Tischner, W. (2008): Handbuch Jungen-Pädagogik, Beltz Verlag. Weinheim Basel. S. 78- 90

Blanz, M. (2015): Forschungsmethoden und Statistik für die Soziale Arbeit- Grundlagen und Anwendung, Kohlhammer Verlag. Stuttgart. 1 Auflage

Burzan, N. (2015): Quantitative Methoden kompakt, UVK Verlagsgesellschaft. Konstanz und München.

Chodorow, N.J. (1985) in Suwelack, D.M. (1998): Die stumme Beziehungssprache der Geschlechter, Europäischer Verlag der Wissenschaften. Frankfurt am Main. Band 7. S. 220

Diaz-Bone, R./ Weischer, Ch. (Hrsg.) (2015): Methoden-Lexikon für die Sozialwissenschaften, Springer Verlag. Wiesbaden.

Eliot, L. (2010): Wie verschieden sind sie? Die Gehirnentwicklung bei MÄDCHEN und JUNGEN, Berlin Verlag. Berlin.

Geißler, R. (2014): „Ungleichheit zwischen Frauen und Männern“ Bundeszentrale für politische Bildung (<http://www.bpb.de/izpb/198038/ungleichheiten-zwischen-frauen-und-maennern?p=all>)

- Lehr, U. (1972) in Suwelack, D.M. (1998): Die stumme Beziehungssprache der Geschlechter, Europäischer Verlag der Wissenschaften. Frankfurt am Main. Band 7. S. 53
- Leyendecker, B. (Hrsg.) /2013): Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit (NUBBEK), verlag das netz. Weimar, Berlin.
- Lill, G. (2010): Das Krippenlexikon- von Abenteuer bis Zuversicht, verlag das netz. Weimar, Berlin.
- Mühlen Achs, G. (1993): Wie Katz und Hand. Die Körpersprache der Geschlechter, Verlag Frauenoffensive. München. 1. Auflage
- Oppermann, K./ Weber, E. (1995): Frauensprache- Männersprache. Die verschiedenen Kommunikationsstile von Männern und Frauen, Orell Füssli Verlag. Zürich.
- Rabe-Kleberg, U. (2003): Gendermainstreaming und Kindergarten, Beltz Verlag. 1. Auflage
- Roth, X. (2014): Handbuch Elternarbeit- Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in der Kita, Verlag Herder. Freiburg im Breisgau. 1. Ausgabe der überarbeiteten Neuauflage
- Rohrman, T. (2013): Die Entdeckung des Geschlechts- Gender in der Frühpädagogik in Leu, H. R./ v. Behr, A. (Hg.) (2013): Forschung und Praxis der Frühpädagogik. Profiwissen für die Arbeit von 0-3 Jahren, Ernst Reinhardt Verlag. München. 2. aktualisierte Auflage. S. 93- 109
- Strüber, D. (2008): Geschlechterunterschiede im Verhalten und ihre hirnbioologischen Grundlagen in Matzner, M/ Tischner, W. (2008): Handbuch Jungen-Pädagogik, Beltz Verlag. Weinheim Basel. S. 34- 48
- Tannen, D. (1997): Andere Worte, andere Welten. Kommunikation zwischen Frauen und Männern, Campus Verlag. Frankfurt am Main
- Tietze, W./ Bolz, M./ Grenner, K./ Schlecht, D./ Wellner, B. (2005): Krippen Skala (KRIPS-R) - Feststellung und Unterstützung pädagogischer Qualität in Krippen, Beltz Verlag. Weinheim und Basel. 1. Auflage

Tietze, W./ Viernickel, S. (Hrsg.) (2016): Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder- Ein Nationaler Kriterienkatalog, verlag das netz. Weimar. vollständige überarbeitete und aktualisierte Ausgabe

Trautner, H.M. (2010): Entwicklungspsychologische Aspekte der Erziehung und Bildung von Mädchen in Matzner, M./ Wyrobnik (Hrsg.): Handbuch Mädchen Pädagogik, Beltz Verlag. Weinheim und Basel. S. 29- 44

Van Diecken, Ch. (2008): Was Krippenkinder brauchen- Bildung, Erziehung und Betreuung von unter Dreijährigen, Verlag Herder. Freiburg im Breisgau.

Viernickel, S. et al. (Hg.) (2012): Krippenforschung- Methoden, Konzepte, Beispiele, Ernst Reinhardt Verlag. München.

Winner, A./ Erndt-Doll, E. (2013): Anfang gut? Alles besser! Ein Modell für die Eingewöhnung in Kinderkrippe und andere Tageseinrichtungen für Kinder, verlag das netz. Weimar, Berlin. 2. aktualisierte Auflage

Winnicott, D.W. (1993): Vom Spiel zur Kreativität, Klett-Cotta Verlag. Stuttgart. 7. Auflage

6 Anhang

Fragebogen

Hallo!

Von wem wird Ihr Kind am liebsten in den Kindergarten gebracht: Mama oder Papa?
Oder stellt sich Ihnen diese Frage gar nicht, da ausschließlich ein Elternteil für das
Bringen des Kindes zuständig ist?

Genau dieses Thema möchte ich im Rahmen meiner Bachelorarbeit untersuchen. Der
Schwerpunkt liegt darin, herauszufinden, ob Mütter und Väter sich in ihrem Verhalten
in der Bringsituation des Kindes in die Kindertagesstätte unterscheiden.

Nun möchte ich Sie als Elternteil herzlich bitten, an der Befragung teilzunehmen, indem
Sie den Fragebogen vollständig und wahrheitsgemäß ausfüllen.

Keine Angst es dauert nicht lang, nur ca. fünf Minuten.

Selbstverständlich werden alle Daten anonym und vertraulich behandelt.

Ich bedanke mich im Voraus sehr herzlich für Ihre Bereitschaft und Mühe bei der
Bearbeitung dieses Fragebogens.

Mit freundlichen Grüßen,

Alexandra Reinhold

PS: Auf der Rückseite werden einige Begriffe kurz erläutert, um ein einheitliches
Verständnis von den verwendeten Begriffen zu haben. 😊

Unter einer **Bringsituation** wird der gesamte Zeitrahmen, vom gemeinsamen Ankommen in der Garderobe bis zum endgültigen Losgehen des Elternteils, verstanden.

Weiterhin ist die Rede von **Übergangsobjekten**. Damit sind Gegenstände, wie Kuscheltiere, Nuckel etc. gemeint, die das Kind lieb gewonnen hat und dazu dienen, den Start in den Kita-Tag zu erleichtern.

Verabschiedungsrituale meinen, individuelle Handlungen zwischen Elternteil und Kind, die stets in der gleichen Abfolge stattfinden.

Eine **Bezugsfachkraft** betreut täglich Ihr Kind. Er/Sie wird auch Gruppenerzieher/in o.ä. genannt.

Unter einer **gleichgeschlechtlichen Fachkraft**, wird eine pädagogische Fachkraft verstanden, die das gleiche Geschlecht hat wie Sie (der/ die Befragte) selbst.

Thema: Geschlechterspezifisches Verhalten in der Bringsituation

Bitte machen Sie Angaben zu Ihrer Person.

Geschlecht: männlich weiblich

Alter: ≤ 30 31-39 ≥ 40

Familienstand: verpartnert/verheiratet alleinerziehend

Anzahl der Kinder: _____

Alter der Kinder: _____

Bei der weiteren Bearbeitung des Fragebogens, gehen Sie bitte von der Bringsituation des jüngsten Kindes aus.

Zutreffendes einfach ankreuzen!

1. *Fühlen Sie sich in der Kindertagesstätte als Elternteil wohl?*

ja nein

2. *Trägt die Raumgestaltung der Kindertagesstätte zu Ihrem Wohlbefinden bei?*

ja nein

3. *Werden Sie morgens von der pädagogischen Fachkraft begrüßt?*

ja nein

4. *Wünschen Sie sich mehr gleichgeschlechtliche pädagogische Fachkräfte?*

ja nein

Beantworten Sie die folgenden Fragen, indem Sie „stimme völlig zu“ ankreuzen, wenn Sie mit der Aussage genau übereinstimmen, wenn Sie mit der Aussage nicht übereinstimmen, kreuzen Sie bitte „stimme nicht zu“ an. Wenn Sie eher eine Tendenz verdeutlichen möchten, nutzen Sie die anderen beiden Antwortmöglichkeiten.

5. *Verabschiedungsrituale unterscheiden sich zwischen Müttern und Vätern.*

- stimme völlig zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme nicht zu

6. *Mütter reden während der Bringsituation mehr mit dem Kind als Väter.*

- stimme völlig zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme nicht zu

7. *Bringsituation dauert bei Müttern durchschnittlich fünf Minuten länger als bei Vätern.*

- stimme völlig zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme nicht zu

8. *Väter treten selbstbewusster gegenüber pädagogischen Fachkräften auf und setzen Interessen eher durch, im Gegensatz zu Müttern.*

- stimme völlig zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme nicht zu

9. *Mütter fordern mehr Informationsaustausch als Väter.*

- stimme völlig zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme nicht zu

Es sind **keine** Mehrfachantworten möglich! Bitte wählen Sie die, die am besten zutrifft.

10. Sie verabschieden sich von Ihrem Kind, wie folgt:

- Sie sagen stets „Tschüss“ und gehen sofort.
- Sie warten bis Ihr Kind sich von Ihnen löst und gehen dann.
- sonstige Verabschiedungsweise

11. Das Bringen Ihres Kindes dauert durchschnittlich?

- < 10 Minuten
- ca. 15 Minuten
- > 20 Minuten

12. Was empfinden Sie für sich am wichtigsten, damit das Bringen gut klappt?

- die Anwesenheit der Bezugsperson
- das Nutzen von Übergangsobjekten
- Sonstiges

13. Was beeinflusst die Qualität der Bringsituation aus Ihrer Sicht am stärksten?

- das Einhalten individueller Rituale
- sich willkommen fühlen
- Sonstiges

Wählen Sie im folgenden Block die Antwortmöglichkeit aus, die auf Ihre Verhaltensweisen am ehesten zu treffen.

14. Wie oft verwenden Sie Abschiedsrituale?

- immer
- häufig
- selten
- nie

15. *Wie häufig nutzen Sie Übergangsobjekte, um die Bringsituation zu erleichtern?*

- immer
- häufig
- selten
- nie

16. *Wie oft fühlen Sie sich beim Bringen Ihres Kindes von der Situation gestresst?*

- immer
- häufig
- selten
- nie

17. *Wie häufig „bestechen“ Sie Ihr Kind, um das Bringen zu beschleunigen?*

- immer
- häufig
- selten
- nie

18. *Wie häufig treten Sie mit der pädagogischen Fachkraft während des Bringens in Austausch?*

- immer
- häufig
- selten
- nie

Und nun noch ein paar Fragen zum Abschluss.

19. *Fühlen Sie sich in der Kita respektiert und wertgeschätzt?*

- ja
- nein

20. *Reden Sie Ihrer Meinung nach, während des Bringens viel mit Ihrem Kind?*

- ja
- nein

21. Sind Sie der Meinung, dass Ihr persönliches Wohlbefinden die Bringsituation beeinflusst?

ja

nein

22. Bringen Sie Ihr Kind gerne in die Kita?

ja

nein

Vielen Dank, dass Sie sich Zeit genommen haben! 😊

Datenauswertungen

Männer und Frauen

Kreuztabelle

			Wohlfühlen Kita		Gesamt
			ja	nein	
GESCHLEC	männlich	Anzahl	29	1	30
		% von GESCHLEC	96,7%	3,3%	100,0%
	weiblich	Anzahl	39	1	40
		% von GESCHLEC	97,5%	2,5%	100,0%
Gesamt		Anzahl	68	2	70
		% von GESCHLEC	97,1%	2,9%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,043(b)	1	,836		
Kontinuitätskorrektur(a)	,000	1	1,000		
Likelihood-Quotient	,042	1	,837		
Exakter Test nach Fisher				1,000	,677
Zusammenhang linear-mit-linear	,042	1	,837		
Anzahl der gültigen Fälle	70				

a Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

b 2 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,86.

Kreuztabelle

			Raumgestaltung		Gesamt
			ja	nein	
GESCHLEC	männlich	Anzahl	27	3	30
		% von GESCHLEC	90,0%	10,0%	100,0%
	weiblich	Anzahl	34	6	40
		% von GESCHLEC	85,0%	15,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	61	9	70
		% von GESCHLEC	87,1%	12,9%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,383(b)	1	,536		
Kontinuitätskorrektur(a)	,066	1	,797		
Likelihood-Quotient	,391	1	,532		
Exakter Test nach Fisher				,723	,404
Zusammenhang linear-mit-linear	,377	1	,539		
Anzahl der gültigen Fälle	70				

a Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

b 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 3,86.

Kreuztabelle

			gleichgeschlechtl. PF		Gesamt
			ja	nein	
GESCHLEC	männlich	Anzahl	13	17	30
		% von GESCHLEC	43,3%	56,7%	100,0%
	weiblich	Anzahl	10	30	40
		% von GESCHLEC	25,0%	75,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	23	47	70
		% von GESCHLEC	32,9%	67,1%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,612(b)	1	,106		
Kontinuitätskorrektur(a)	1,847	1	,174		
Likelihood-Quotient	2,602	1	,107		
Exakter Test nach Fisher				,128	,087
Zusammenhang linear-mit-linear	2,574	1	,109		
Anzahl der gültigen Fälle	70				

a Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

b 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 9,86.

Kreuztabelle

		Unterschied Rituale				Gesamt	
		stimme völlig zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu		
GESCHLEC	männlich	Anzahl	8	14	6	2	30
		% von GESCHLEC	26,7%	46,7%	20,0%	6,7%	100,0%
	weiblich	Anzahl	11	17	10	2	40
		% von GESCHLEC	27,5%	42,5%	25,0%	5,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	19	31	16	4	70
		% von GESCHLEC	27,1%	44,3%	22,9%	5,7%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2- seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,342(a)	3	,952
Likelihood-Quotient	,344	3	,952
Zusammenhang linear- mit-linear	,002	1	,968
Anzahl der gültigen Fälle	70		

a 2 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,71.

Kreuztabelle

		reden Bringen				Gesamt	
		stimme völlig zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu		
GESCHLEC	männlich	Anzahl	2	14	8	6	30
		% von GESCHLEC	6,7%	46,7%	26,7%	20,0%	100,0%
	weiblich	Anzahl	6	17	11	6	40
		% von GESCHLEC	15,0%	42,5%	27,5%	15,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	8	31	19	12	70
		% von GESCHLEC	11,4%	44,3%	27,1%	17,1%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2- seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,363(a)	3	,714
Likelihood-Quotient	1,426	3	,699
Zusammenhang linear- mit-linear	,630	1	,427
Anzahl der gültigen Fälle	70		

a 2 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 3,43.

Kreuztabelle

		Dauer Bringen				Gesamt	
		stimme völlig zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu		
GESCHLEC	männlich	Anzahl	0	13	11	6	30
		% von GESCHLEC	,0%	43,3%	36,7%	20,0%	100,0%
	weiblich	Anzahl	5	14	12	9	40
		% von GESCHLEC	12,5%	35,0%	30,0%	22,5%	100,0%
Gesamt		Anzahl	5	27	23	15	70
		% von GESCHLEC	7,1%	38,6%	32,9%	21,4%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2- seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	4,341(a)	3	,227
Likelihood-Quotient	6,183	3	,103
Zusammenhang linear- mit-linear	,431	1	,512
Anzahl der gültigen Fälle	70		

a 2 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,14.

Kreuztabelle

		Verabschiedung			Gesamt	
		Tschüss und gehen	warten Kind löst	sonstiges		
GESCHLEC	männlich	Anzahl	15	10	5	30
		% von GESCHLEC	50,0%	33,3%	16,7%	100,0%
	weiblich	Anzahl	13	16	11	40
		% von GESCHLEC	32,5%	40,0%	27,5%	100,0%
Gesamt		Anzahl	28	26	16	70
		% von GESCHLEC	40,0%	37,1%	22,9%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2- seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,398(a)	2	,302
Likelihood-Quotient	2,413	2	,299
Zusammenhang linear- mit-linear	2,264	1	,132
Anzahl der gültigen Fälle	70		

a 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 6,86.

Kreuztabelle

			Dauer Bringens		Gesamt
			weniger 10 Minuten	ca 15 Minuten	
GESCHLEC	männlich	Anzahl	25	5	30
		% von GESCHLEC	83,3%	16,7%	100,0%
	weiblich	Anzahl	31	9	40
		% von GESCHLEC	77,5%	22,5%	100,0%
Gesamt		Anzahl	56	14	70
		% von GESCHLEC	80,0%	20,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,365(b)	1	,546		
Kontinuitätskorrektur(a)	,091	1	,763		
Likelihood-Quotient	,370	1	,543		
Exakter Test nach Fisher				,764	,385
Zusammenhang linear-mit-linear	,359	1	,549		
Anzahl der gültigen Fälle	70				

a Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

b 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 6,00.

Kreuztabelle

			am wichtigsten			Gesamt
			Bezugsfac hkraft	Übergangs objekte	sonstiges	
GESCHLEC	männlich	Anzahl	25	1	4	30
		% von GESCHLEC	83,3%	3,3%	13,3%	100,0%
	weiblich	Anzahl	35	2	3	40
		% von GESCHLEC	87,5%	5,0%	7,5%	100,0%
Gesamt		Anzahl	60	3	7	70
		% von GESCHLEC	85,7%	4,3%	10,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,729(a)	2	,694
Likelihood-Quotient	,724	2	,696
Zusammenhang linear-mit-linear	,440	1	,507
Anzahl der gültigen Fälle	70		

a 4 Zellen (66,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,29.

Kreuztabelle

		beeinflusst			Gesamt	
		Rituale	willkommen fühlen	sonstiges		
GESCHLEC	Männlich	Anzahl	9	17	4	30
		% von GESCHLEC	30,0%	56,7%	13,3%	100,0%
	Weiblich	Anzahl	14	24	2	40
		% von GESCHLEC	35,0%	60,0%	5,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	23	41	6	70
		% von GESCHLEC	32,9%	58,6%	8,6%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,552(a)	2	,460
Likelihood-Quotient	1,543	2	,462
Zusammenhang linear-mit-linear	,845	1	,358
Anzahl der gültigen Fälle	70		

a 2 Zellen (33,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,57.

Kreuztabelle

		häufig Rituale				Gesamt	
		immer	häufig	selten	nie		
GESCHLEC	Männlich	Anzahl	19	7	4	0	30
		% von GESCHLEC	63,3%	23,3%	13,3%	,0%	100,0%
	Weiblich	Anzahl	25	10	4	1	40
		% von GESCHLEC	62,5%	25,0%	10,0%	2,5%	100,0%
Gesamt		Anzahl	44	17	8	1	70
		% von GESCHLEC	62,9%	24,3%	11,4%	1,4%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,938(a)	3	,816
Likelihood-Quotient	1,306	3	,728
Zusammenhang linear-mit-linear	,019	1	,891
Anzahl der gültigen Fälle	70		

a 4 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,43.

Kreuztabelle

			Übergangsobjekte				Gesamt
			immer	häufig	selten	nie	
GESCHLEC	männlich	Anzahl	1	6	11	12	30
		% von GESCHLEC	3,3%	20,0%	36,7%	40,0%	100,0%
	weiblich	Anzahl	0	9	15	16	40
		% von GESCHLEC	,0%	22,5%	37,5%	40,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	1	15	26	28	70
		% von GESCHLEC	1,4%	21,4%	37,1%	40,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,387(a)	3	,709
Likelihood-Quotient	1,748	3	,626
Zusammenhang linear-mit-linear	,045	1	,831
Anzahl der gültigen Fälle	70		

a 2 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,43.

Kreuztabelle

			Stress			Gesamt
			häufig	selten	nie	
GESCHLEC	männlich	Anzahl	1	20	9	30
		% von GESCHLEC	3,3%	66,7%	30,0%	100,0%
	weiblich	Anzahl	6	23	11	40
		% von GESCHLEC	15,0%	57,5%	27,5%	100,0%
Gesamt		Anzahl	7	43	20	70
		% von GESCHLEC	10,0%	61,4%	28,6%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,605(a)	2	,272
Likelihood-Quotient	2,939	2	,230
Zusammenhang linear-mit-linear	,966	1	,326
Anzahl der gültigen Fälle	70		

a 2 Zellen (33,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 3,00.

Kreuztabelle

		Reden		Gesamt	
		ja	nein		
GESCHLEC	Männlich	Anzahl	23	7	30
		% von GESCHLEC	76,7%	23,3%	100,0%
	Weiblich	Anzahl	35	5	40
		% von GESCHLEC	87,5%	12,5%	100,0%
Gesamt		Anzahl	58	12	70
		% von GESCHLEC	82,9%	17,1%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,416(b)	1	,234		
Kontinuitätskorrektur(a)	,756	1	,384		
Likelihood-Quotient	1,402	1	,236		
Exakter Test nach Fisher				,338	,192
Zusammenhang linear-mit-linear	1,396	1	,237		
Anzahl der gültigen Fälle	70				

a Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

b 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 5,14.

Kreuztabelle

		Einfluss Befinden		Gesamt	
		ja	nein		
GESCHLEC	Männlich	Anzahl	25	5	30
		% von GESCHLEC	83,3%	16,7%	100,0%
	Weiblich	Anzahl	35	5	40
		% von GESCHLEC	87,5%	12,5%	100,0%
Gesamt		Anzahl	60	10	70
		% von GESCHLEC	85,7%	14,3%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,243(b)	1	,622		
Kontinuitätskorrektur(a)	,022	1	,882		
Likelihood-Quotient	,241	1	,623		
Exakter Test nach Fisher				,735	,437
Zusammenhang linear-mit-linear	,240	1	,625		
Anzahl der gültigen Fälle	70				

Männer* Kinderanzahl

Kreuztabelle

		Wohlfühlen Kita		Gesamt
		ja	nein	
Kinderanzahl 1	Anzahl	11	0	11
	% von Kinderanzahl	100,0%	,0%	100,0%
2	Anzahl	14	1	15
	% von Kinderanzahl	93,3%	6,7%	100,0%
3	Anzahl	4	0	4
	% von Kinderanzahl	100,0%	,0%	100,0%
Gesamt	Anzahl	29	1	30
	% von Kinderanzahl	96,7%	3,3%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,034(a)	2	,596
Likelihood-Quotient	1,421	2	,491
Zusammenhang linear-mit-linear	,122	1	,727
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 4 Zellen (66,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,13.

Kreuztabelle

			Raumgestaltung		Gesamt
			ja	nein	
Kinderanzahl	1	Anzahl	9	2	11
		% von Kinderanzahl	81,8%	18,2%	100,0%
	2	Anzahl	14	1	15
		% von Kinderanzahl	93,3%	6,7%	100,0%
	3	Anzahl	4	0	4
		% von Kinderanzahl	100,0%	,0%	100,0%
Gesamt	Anzahl	27	3	30	
	% von Kinderanzahl	90,0%	10,0%	100,0%	

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,448(a)	2	,485
Likelihood-Quotient	1,726	2	,422
Zusammenhang linear-mit-linear	1,358	1	,244
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 4 Zellen (66,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,40.

Kreuztabelle

			gleichgeschlechtl. PF		Gesamt
			ja	nein	
Kinderanzahl	1	Anzahl	3	8	11
		% von Kinderanzahl	27,3%	72,7%	100,0%
	2	Anzahl	8	7	15
		% von Kinderanzahl	53,3%	46,7%	100,0%
	3	Anzahl	2	2	4
		% von Kinderanzahl	50,0%	50,0%	100,0%
Gesamt	Anzahl	13	17	30	
	% von Kinderanzahl	43,3%	56,7%	100,0%	

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,839(a)	2	,399
Likelihood-Quotient	1,890	2	,389
Zusammenhang linear-mit-linear	1,218	1	,270
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 3 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,73.

Kreuztabelle

		Unterschied Rituale				Gesamt	
		stimme völlig zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu		
Kinderanzahl	1	Anzahl	3	5	3	0	11
		% von Kinderanzahl	27,3%	45,5%	27,3%	,0%	100,0%
	2	Anzahl	5	6	2	2	15
		% von Kinderanzahl	33,3%	40,0%	13,3%	13,3%	100,0%
3	Anzahl	0	3	1	0	4	
	% von Kinderanzahl	,0%	75,0%	25,0%	,0%	100,0%	
Gesamt	Anzahl	8	14	6	2	30	
	% von Kinderanzahl	26,7%	46,7%	20,0%	6,7%	100,0%	

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	Df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	4,827(a)	6	,566
Likelihood-Quotient	6,558	6	,364
Zusammenhang linear-mit-linear	,213	1	,644
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 10 Zellen (83,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,27.

Kreuztabelle

		reden Bringen				Gesamt	
		stimme völlig zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu		
Kinderanzahl	1	Anzahl	1	3	4	3	11
		% von Kinderanzahl	9,1%	27,3%	36,4%	27,3%	100,0%
	2	Anzahl	0	9	4	2	15
		% von Kinderanzahl	,0%	60,0%	26,7%	13,3%	100,0%
	3	Anzahl	1	2	0	1	4
		% von Kinderanzahl	25,0%	50,0%	,0%	25,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	2	14	8	6	30
		% von Kinderanzahl	6,7%	46,7%	26,7%	20,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	Df	Asymptotische Signifikanz (2- seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	6,710(a)	6	,349
Likelihood-Quotient	8,007	6	,238
Zusammenhang linear- mit-linear	1,350	1	,245
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a. 10 Zellen (83,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,27.

Kreuztabelle

		Dauer Bringen			Gesamt	
		stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu		
Kinderanzahl	1	Anzahl	2	5	4	11
		% von Kinderanzahl	18,2%	45,5%	36,4%	100,0%
	2	Anzahl	10	4	1	15
		% von Kinderanzahl	66,7%	26,7%	6,7%	100,0%
	3	Anzahl	1	2	1	4
		% von Kinderanzahl	25,0%	50,0%	25,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	13	11	6	30
		% von Kinderanzahl	43,3%	36,7%	20,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	Df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	7,491(a)	4	,112
Likelihood-Quotient	7,915	4	,095
Zusammenhang linear-mit-linear	1,649	1	,199
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 7 Zellen (77,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,80.

Kreuztabelle

			Verabschiedung			Gesamt
			Tschüss und gehen	warten Kind löst	sonstiges	
Kinderanzahl	1	Anzahl	4	4	3	11
		% von Kinderanzahl	36,4%	36,4%	27,3%	100,0%
	2	Anzahl	8	5	2	15
		% von Kinderanzahl	53,3%	33,3%	13,3%	100,0%
	3	Anzahl	3	1	0	4
		% von Kinderanzahl	75,0%	25,0%	,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	15	10	5	30
		% von Kinderanzahl	50,0%	33,3%	16,7%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,565(a)	4	,633
Likelihood-Quotient	3,101	4	,541
Zusammenhang linear-mit-linear	2,444	1	,118
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 6 Zellen (66,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,67.

Kreuztabelle

			Dauer Bringens		Gesamt
			weniger 10 Minuten	ca 15 Minuten	
Kinderanzahl	1	Anzahl	9	2	11
		% von Kinderanzahl	81,8%	18,2%	100,0%
	2	Anzahl	12	3	15
		% von Kinderanzahl	80,0%	20,0%	100,0%
	3	Anzahl	4	0	4
		% von Kinderanzahl	100,0%	,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	25	5	30
		% von Kinderanzahl	83,3%	16,7%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,938(a)	2	,626
Likelihood-Quotient	1,591	2	,451
Zusammenhang linear-mit-linear	,362	1	,548
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a. 4 Zellen (66,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,67.

Kreuztabelle

			am wichtigsten			Gesamt
			Bezugsfahkraft	Übergangsobjekte	sonstiges	
Kinderanzahl	1	Anzahl	10	0	1	11
		% von Kinderanzahl	90,9%	,0%	9,1%	100,0%
	2	Anzahl	11	1	3	15
		% von Kinderanzahl	73,3%	6,7%	20,0%	100,0%
	3	Anzahl	4	0	0	4
		% von Kinderanzahl	100,0%	,0%	,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	25	1	4	30
		% von Kinderanzahl	83,3%	3,3%	13,3%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,571(a)	4	,632
Likelihood-Quotient	3,440	4	,487
Zusammenhang linear-mit-linear	,002	1	,969
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 7 Zellen (77,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,13.

Kreuztabelle

		beeinflusst			Gesamt	
		Rituale	willkommen fühlen	sonstiges		
Kinderanzahl	1	Anzahl	4	5	2	11
		% von Kinderanzahl	36,4%	45,5%	18,2%	100,0%
	2	Anzahl	3	10	2	15
		% von Kinderanzahl	20,0%	66,7%	13,3%	100,0%
	3	Anzahl	2	2	0	4
		% von Kinderanzahl	50,0%	50,0%	,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	9	17	4	30
		% von Kinderanzahl	30,0%	56,7%	13,3%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,449(a)	4	,654
Likelihood-Quotient	2,935	4	,569
Zusammenhang linear-mit-linear	,243	1	,622
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 7 Zellen (77,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,53.

Kreuztabelle

		häufig Rituale			Gesamt	
		immer	häufig	selten		
Kinderanzahl	1	Anzahl	7	2	2	11
		% von Kinderanzahl	63,6%	18,2%	18,2%	100,0%
	2	Anzahl	9	5	1	15
		% von Kinderanzahl	60,0%	33,3%	6,7%	100,0%
	3	Anzahl	3	0	1	4
		% von Kinderanzahl	75,0%	,0%	25,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	19	7	4	30
		% von Kinderanzahl	63,3%	23,3%	13,3%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	Df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,916(a)	4	,572
Likelihood-Quotient	3,789	4	,435
Zusammenhang linear-mit-linear	,035	1	,852
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 7 Zellen (77,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,53.

Kreuztabelle

		Übergangsobjekte				Gesamt	
		immer	häufig	selten	nie		
Kinderanzahl	1	Anzahl	0	4	2	5	11
		% von Kinderanzahl	,0%	36,4%	18,2%	45,5%	100,0%
	2	Anzahl	1	2	6	6	15
		% von Kinderanzahl	6,7%	13,3%	40,0%	40,0%	100,0%
	3	Anzahl	0	0	3	1	4
		% von Kinderanzahl	,0%	,0%	75,0%	25,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	1	6	11	12	30
		% von Kinderanzahl	3,3%	20,0%	36,7%	40,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	Df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	6,586(a)	6	,361
Likelihood-Quotient	7,418	6	,284
Zusammenhang linear-mit-linear	,088	1	,767
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 10 Zellen (83,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,13.

Kreuztabelle

		Stress			Gesamt	
		häufig	selten	nie		
Kinderanzahl	1	Anzahl	0	8	3	11
		% von Kinderanzahl	,0%	72,7%	27,3%	100,0%
	2	Anzahl	1	11	3	15
		% von Kinderanzahl	6,7%	73,3%	20,0%	100,0%
	3	Anzahl	0	1	3	4
		% von Kinderanzahl	,0%	25,0%	75,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	1	20	9	30
		% von Kinderanzahl	3,3%	66,7%	30,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	Df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	5,430(a)	4	,246
Likelihood-Quotient	5,407	4	,248
Zusammenhang linear-mit-linear	,961	1	,327
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 7 Zellen (77,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,13.

Kreuztabelle

		Reden		Gesamt	
		ja	nein		
Kinderanzahl	1	Anzahl	8	3	11
		% von Kinderanzahl	72,7%	27,3%	100,0%
	2	Anzahl	11	4	15
		% von Kinderanzahl	73,3%	26,7%	100,0%
	3	Anzahl	4	0	4
		% von Kinderanzahl	100,0%	,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	23	7	30
		% von Kinderanzahl	76,7%	23,3%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	Df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,406(a)	2	,495
Likelihood-Quotient	2,308	2	,315
Zusammenhang linear-mit-linear	,755	1	,385
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 4 Zellen (66,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,93.

Männer*Alter

Kreuztabelle

		Wohlfühlen Kita		Gesamt	
		Ja	nein		
Alter	<= 30	Anzahl	5	0	5
		% von Alter	100,0%	,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	13	0	13
		% von Alter	100,0%	,0%	100,0%
	>= 40	Anzahl	11	1	12
		% von Alter	91,7%	8,3%	100,0%
Gesamt		Anzahl	29	1	30
		% von Alter	96,7%	3,3%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,552(a)	2	,460
Likelihood-Quotient	1,885	2	,390
Zusammenhang linear-mit-linear	1,148	1	,284
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 4 Zellen (66,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,17.

Kreuztabelle

		Raumgestaltung		Gesamt	
		ja	nein		
Alter	<= 30	Anzahl	5	0	5
		% von Alter	100,0%	,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	12	1	13
		% von Alter	92,3%	7,7%	100,0%
	>= 40	Anzahl	10	2	12
		% von Alter	83,3%	16,7%	100,0%
Gesamt		Anzahl	27	3	30
		% von Alter	90,0%	10,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,225(a)	2	,542
Likelihood-Quotient	1,641	2	,440
Zusammenhang linear-mit-linear	1,181	1	,277
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a. 4 Zellen (66,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,50.

Kreuztabelle

		gleichgeschlechtl. PF		Gesamt	
		ja	nein		
Alter	<= 30	Anzahl	3	2	5
		% von Alter	60,0%	40,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	5	8	13
		% von Alter	38,5%	61,5%	100,0%
	>= 40	Anzahl	5	7	12
		% von Alter	41,7%	58,3%	100,0%
Gesamt		Anzahl	13	17	30
		% von Alter	43,3%	56,7%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,705(a)	2	,703
Likelihood-Quotient	,700	2	,705
Zusammenhang linear-mit-linear	,274	1	,601
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 2 Zellen (33,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,17.

Kreuztabelle

		Unterschied Rituale				Gesamt	
		stimme völlig zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu		
Alter	<= 30	Anzahl	0	4	1	0	5
		% von Alter	,0%	80,0%	20,0%	,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	5	6	1	1	13
		% von Alter	38,5%	46,2%	7,7%	7,7%	100,0%
	>= 40	Anzahl	3	4	4	1	12
		% von Alter	25,0%	33,3%	33,3%	8,3%	100,0%
Gesamt		Anzahl	8	14	6	2	30
		% von Alter	26,7%	46,7%	20,0%	6,7%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	6,128(a)	6	,409
Likelihood-Quotient	7,671	6	,263
Zusammenhang linear-mit-linear	,203	1	,652
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 10 Zellen (83,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,33.

Kreuztabelle

			reden Bringen				Gesamt
			stimme völlig zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu	
Alter	<= 30	Anzahl	1	0	2	2	5
		% von Alter	20,0%	,0%	40,0%	40,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	0	7	5	1	13
		% von Alter	,0%	53,8%	38,5%	7,7%	100,0%
	>= 40	Anzahl	1	7	1	3	12
		% von Alter	8,3%	58,3%	8,3%	25,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	2	14	8	6	30
		% von Alter	6,7%	46,7%	26,7%	20,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	Df	Asymptotische Signifikanz (2- seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	9,736(a)	6	,136
Likelihood-Quotient	12,929	6	,044
Zusammenhang linear- mit-linear	,833	1	,361
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a. 10 Zellen (83,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,33.

Kreuztabelle

			Dauer Bringen			Gesamt
			stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu	
Alter	<= 30	Anzahl	1	1	3	5
		% von Alter	20,0%	20,0%	60,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	7	5	1	13
		% von Alter	53,8%	38,5%	7,7%	100,0%
	>= 40	Anzahl	5	5	2	12
		% von Alter	41,7%	41,7%	16,7%	100,0%
Gesamt		Anzahl	13	11	6	30
		% von Alter	43,3%	36,7%	20,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	Df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	6,491(a)	4	,165
Likelihood-Quotient	5,598	4	,231
Zusammenhang linear-mit-linear	1,232	1	,267
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 7 Zellen (77,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,00.

Kreuztabelle

		Verabschiedung			Gesamt	
		Tschüss und gehen	warten Kind löst	sonstiges		
Alter	<= 30	Anzahl	1	2	2	5
		% von Alter	20,0%	40,0%	40,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	7	5	1	13
		% von Alter	53,8%	38,5%	7,7%	100,0%
	>= 40	Anzahl	7	3	2	12
		% von Alter	58,3%	25,0%	16,7%	100,0%
Gesamt		Anzahl	15	10	5	30
		% von Alter	50,0%	33,3%	16,7%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	3,786(a)	4	,436
Likelihood-Quotient	3,753	4	,441
Zusammenhang linear-mit-linear	1,522	1	,217
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 7 Zellen (77,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,83.

Kreuztabelle

			Dauer Bringens		Gesamt
			weniger 10 Minuten	ca 15 Minuten	
Alter	<= 30	Anzahl	5	0	5
		% von Alter	100,0%	,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	10	3	13
		% von Alter	76,9%	23,1%	100,0%
	>= 40	Anzahl	10	2	12
		% von Alter	83,3%	16,7%	100,0%
Gesamt		Anzahl	25	5	30
		% von Alter	83,3%	16,7%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,385(a)	2	,500
Likelihood-Quotient	2,175	2	,337
Zusammenhang linear mit-linear	,315	1	,575
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 4 Zellen (66,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,83.

Kreuztabelle

			am wichtigsten			Gesamt
			Bezugsfak hkraft	Übergangs objekte	sonstiges	
Alter	<= 30	Anzahl	5	0	0	5
		% von Alter	100,0%	,0%	,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	11	1	1	13
		% von Alter	84,6%	7,7%	7,7%	100,0%
	>= 40	Anzahl	9	0	3	12
		% von Alter	75,0%	,0%	25,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	25	1	4	30
		% von Alter	83,3%	3,3%	13,3%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	3,779(a)	4	,437
Likelihood-Quotient	4,607	4	,330
Zusammenhang linear-mit-linear	2,007	1	,157
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 7 Zellen (77,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,17.

Kreuztabelle

		beeinflusst			Gesamt	
		Rituale	willkommen fühlen	sonstiges		
Alter	<= 30	Anzahl	2	2	1	5
		% von Alter	40,0%	40,0%	20,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	4	8	1	13
		% von Alter	30,8%	61,5%	7,7%	100,0%
	>= 40	Anzahl	3	7	2	12
		% von Alter	25,0%	58,3%	16,7%	100,0%
Gesamt		Anzahl	9	17	4	30
		% von Alter	30,0%	56,7%	13,3%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,152(a)	4	,886
Likelihood-Quotient	1,195	4	,879
Zusammenhang linear-mit-linear	,211	1	,646
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 7 Zellen (77,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,67.

Kreuztabelle

		häufig Rituale			Gesamt	
		immer	häufig	selten		
Alter	<= 30	Anzahl	4	1	0	5
		% von Alter	80,0%	20,0%	,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	8	2	3	13
		% von Alter	61,5%	15,4%	23,1%	100,0%
	>= 40	Anzahl	7	4	1	12
		% von Alter	58,3%	33,3%	8,3%	100,0%
Gesamt		Anzahl	19	7	4	30
		% von Alter	63,3%	23,3%	13,3%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,981(a)	4	,561
Likelihood-Quotient	3,488	4	,480
Zusammenhang linear-mit-linear	,274	1	,601
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 7 Zellen (77,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,67.

Kreuztabelle

		Übergangsobjekte				Gesamt	
		immer	häufig	selten	nie		
Alter	<= 30	Anzahl	0	2	2	1	5
		% von Alter	,0%	40,0%	40,0%	20,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	1	2	6	4	13
		% von Alter	7,7%	15,4%	46,2%	30,8%	100,0%
	>= 40	Anzahl	0	2	3	7	12
		% von Alter	,0%	16,7%	25,0%	58,3%	100,0%
Gesamt		Anzahl	1	6	11	12	30
		% von Alter	3,3%	20,0%	36,7%	40,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	5,078(a)	6	,534
Likelihood-Quotient	5,275	6	,509
Zusammenhang linear-mit-linear	2,257	1	,133
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 11 Zellen (91,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,17.

Kreuztabelle

			Stress			Gesamt
			häufig	selten	nie	
Alter	<= 30	Anzahl	0	3	2	5
		% von Alter	,0%	60,0%	40,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	0	11	2	13
		% von Alter	,0%	84,6%	15,4%	100,0%
	>= 40	Anzahl	1	6	5	12
		% von Alter	8,3%	50,0%	41,7%	100,0%
Gesamt		Anzahl	1	20	9	30
		% von Alter	3,3%	66,7%	30,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	4,298(a)	4	,367
Likelihood-Quotient	4,758	4	,313
Zusammenhang linear-mit-linear	,004	1	,948
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 7 Zellen (77,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,17.

Kreuztabelle

		Reden		Gesamt	
		ja	nein		
Alter	<= 30	Anzahl	4	1	5
		% von Alter	80,0%	20,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	11	2	13
		% von Alter	84,6%	15,4%	100,0%
	>= 40	Anzahl	8	4	12
		% von Alter	66,7%	33,3%	100,0%
Gesamt		Anzahl	23	7	30
		% von Alter	76,7%	23,3%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,161(a)	2	,560
Likelihood-Quotient	1,154	2	,562
Zusammenhang linear-mit-linear	,657	1	,418
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a. 4 Zellen (66,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,17.

Alter * Einfluss Befinden Kreuztabelle

		Einfluss Befinden		Gesamt	
		ja	nein		
Alter	<= 30	Anzahl	4	1	5
		% von Alter	80,0%	20,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	10	3	13
		% von Alter	76,9%	23,1%	100,0%
	>= 40	Anzahl	11	1	12
		% von Alter	91,7%	8,3%	100,0%
Gesamt		Anzahl	25	5	30
		% von Alter	83,3%	16,7%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,025(a)	2	,599
Likelihood-Quotient	1,100	2	,577
Zusammenhang linear-mit-linear	,616	1	,432
Anzahl der gültigen Fälle	30		

a 4 Zellen (66,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,83.

Frauen*Kinderanzahl

Kreuztabelle

			Wohlfühlen Kita		Gesamt
			ja	Nein	
Kinderanzahl	1	Anzahl	16	0	16
		% von Kinderanzahl	100,0%	,0%	100,0%
	1	Anzahl	1	0	1
		% von Kinderanzahl	100,0%	,0%	100,0%
	2	Anzahl	17	1	18
		% von Kinderanzahl	94,4%	5,6%	100,0%
	3	Anzahl	5	0	5
		% von Kinderanzahl	100,0%	,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	39	1	40
		% von Kinderanzahl	97,5%	2,5%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,254(a)	3	,740
Likelihood-Quotient	1,628	3	,653
Zusammenhang linear-mit-linear	,187	1	,665
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 6 Zellen (75,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,03.

Kreuztabelle

		Raumgestaltung		Gesamt	
		ja	Nein		
Kinderanzahl	1	Anzahl	12	4	16
		% von Kinderanzahl	75,0%	25,0%	100,0%
	1	Anzahl	1	0	1
		% von Kinderanzahl	100,0%	,0%	100,0%
	2	Anzahl	17	1	18
		% von Kinderanzahl	94,4%	5,6%	100,0%
	3	Anzahl	4	1	5
		% von Kinderanzahl	80,0%	20,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	34	6	40
		% von Kinderanzahl	85,0%	15,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,789(a)	3	,425
Likelihood-Quotient	3,094	3	,377
Zusammenhang linear-mit-linear	,675	1	,411
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 6 Zellen (75,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,15.

Kreuztabelle

		gleichgeschlechtl. PF		Gesamt	
		ja	Nein		
Kinderanzahl	1	Anzahl	4	12	16
		% von Kinderanzahl	25,0%	75,0%	100,0%
	1	Anzahl	0	1	1
		% von Kinderanzahl	,0%	100,0%	100,0%
	2	Anzahl	6	12	18
		% von Kinderanzahl	33,3%	66,7%	100,0%
	3	Anzahl	0	5	5
		% von Kinderanzahl	,0%	100,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	10	30	40
		% von Kinderanzahl	25,0%	75,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,667(a)	3	,446
Likelihood-Quotient	4,078	3	,253
Zusammenhang linear-mit-linear	,350	1	,554
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 6 Zellen (75,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,25.

Kreuztabelle

		Unterschied Rituale				Gesamt	
		stimme völlig zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu		
Kinderanzahl	1	Anzahl	5	8	3	0	16
		% von Kinderanzahl	31,3%	50,0%	18,8%	,0%	100,0%
	1	Anzahl	0	1	0	0	1
		% von Kinderanzahl	,0%	100,0%	,0%	,0%	100,0%
	2	Anzahl	5	6	5	2	18
		% von Kinderanzahl	27,8%	33,3%	27,8%	11,1%	100,0%
	3	Anzahl	1	2	2	0	5
		% von Kinderanzahl	20,0%	40,0%	40,0%	,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	11	17	10	2	40
		% von Kinderanzahl	27,5%	42,5%	25,0%	5,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	5,263(a)	9	,811
Likelihood-Quotient	6,297	9	,710
Zusammenhang linear-mit-linear	1,128	1	,288
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 14 Zellen (87,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,05.

Kreuztabelle

		reden Bringen				Gesamt	
		stimme völlig zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu		
Kinderanzahl	1	Anzahl	2	5	6	3	16
		% von Kinderanzahl	12,5%	31,3%	37,5%	18,8%	100,0%
	1	Anzahl	1	0	0	0	1
		% von Kinderanzahl	100,0%	,0%	,0%	,0%	100,0%
	2	Anzahl	3	10	4	1	18
		% von Kinderanzahl	16,7%	55,6%	22,2%	5,6%	100,0%
	3	Anzahl	0	2	1	2	5
		% von Kinderanzahl	,0%	40,0%	20,0%	40,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	6	17	11	6	40
		% von Kinderanzahl	15,0%	42,5%	27,5%	15,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2- seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	11,893(a)	9	,219
Likelihood-Quotient	10,393	9	,320
Zusammenhang linear- mit-linear	,018	1	,893
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 14 Zellen (87,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,15.

Kreuztabelle

		Dauer Bringen				Gesamt	
		stimme völlig zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu		
Kinderanzahl	1	Anzahl	1	4	7	4	16
		% von Kinderanzahl	6,3%	25,0%	43,8%	25,0%	100,0%
	1	Anzahl	0	1	0	0	1
		% von Kinderanzahl	,0%	100,0%	,0%	,0%	100,0%
	2	Anzahl	4	8	4	2	18
		% von Kinderanzahl	22,2%	44,4%	22,2%	11,1%	100,0%
	3	Anzahl	0	1	1	3	5
		% von Kinderanzahl	,0%	20,0%	20,0%	60,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	5	14	12	9	40
		% von Kinderanzahl	12,5%	35,0%	30,0%	22,5%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	11,326(a)	9	,254
Likelihood-Quotient	11,303	9	,255
Zusammenhang linear-mit-linear	,004	1	,952
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 13 Zellen (81,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,13.

Kreuztabelle

		Verabschiedung			Gesamt	
		Tschüss und gehen	warten Kind löst	sonstiges		
Kinderanzahl	1	Anzahl	4	5	7	16
		% von Kinderanzahl	25,0%	31,3%	43,8%	100,0%
	1	Anzahl	1	0	0	1
		% von Kinderanzahl	100,0%	,0%	,0%	100,0%
	2	Anzahl	4	11	3	18
		% von Kinderanzahl	22,2%	61,1%	16,7%	100,0%
	3	Anzahl	4	0	1	5
		% von Kinderanzahl	80,0%	,0%	20,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	13	16	11	40
		% von Kinderanzahl	32,5%	40,0%	27,5%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	13,129(a)	6	,041
Likelihood-Quotient	14,028	6	,029
Zusammenhang linear-mit-linear	3,243	1	,072
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 8 Zellen (66,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,28.

Kreuztabelle

			Dauer Bringens		Gesamt
			weniger 10 Minuten	ca 15 Minuten	
Kinderanzahl	1	Anzahl	14	2	16
		% von Kinderanzahl	87,5%	12,5%	100,0%
	1	Anzahl	1	0	1
		% von Kinderanzahl	100,0%	,0%	100,0%
	2	Anzahl	12	6	18
		% von Kinderanzahl	66,7%	33,3%	100,0%
	3	Anzahl	4	1	5
		% von Kinderanzahl	80,0%	20,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	31	9	40
		% von Kinderanzahl	77,5%	22,5%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,437(a)	3	,487
Likelihood-Quotient	2,678	3	,444
Zusammenhang linear-mit-linear	,805	1	,369
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 6 Zellen (75,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,23.

Kreuztabelle

			am wichtigsten			Gesamt
			Bezugsfahkraft	Übergangsobjekte	sonstiges	
Kinderanzahl	1	Anzahl	15	1	0	16
		% von Kinderanzahl	93,8%	6,3%	,0%	100,0%
	1	Anzahl	0	0	1	1
		% von Kinderanzahl	,0%	,0%	100,0%	100,0%
	2	Anzahl	15	1	2	18
		% von Kinderanzahl	83,3%	5,6%	11,1%	100,0%
	3	Anzahl	5	0	0	5
		% von Kinderanzahl	100,0%	,0%	,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	35	2	3	40
		% von Kinderanzahl	87,5%	5,0%	7,5%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	14,729(a)	6	,022
Likelihood-Quotient	9,351	6	,155
Zusammenhang linear-mit-linear	,003	1	,960
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 10 Zellen (83,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,05.

Kreuztabelle

		Beeinflusst			Gesamt	
		Rituale	willkommen fühlen	sonstiges		
Kinderanzahl	1	Anzahl	6	9	1	16
		% von Kinderanzahl	37,5%	56,3%	6,3%	100,0%
	1	Anzahl	0	1	0	1
		% von Kinderanzahl	,0%	100,0%	,0%	100,0%
	2	Anzahl	5	12	1	18
		% von Kinderanzahl	27,8%	66,7%	5,6%	100,0%
	3	Anzahl	3	2	0	5
		% von Kinderanzahl	60,0%	40,0%	,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	14	24	2	40
		% von Kinderanzahl	35,0%	60,0%	5,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,672(a)	6	,849
Likelihood-Quotient	3,175	6	,787
Zusammenhang linear-mit-linear	,383	1	,536
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 8 Zellen (66,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,05.

Kreuztabelle

		häufig Rituale				Gesamt	
		immer	häufig	selten	nie		
Kinderanzahl	1	Anzahl	12	2	2	0	16
		% von Kinderanzahl	75,0%	12,5%	12,5%	,0%	100,0%
	1	Anzahl	0	1	0	0	1
		% von Kinderanzahl	,0%	100,0%	,0%	,0%	100,0%
	2	Anzahl	10	5	2	1	18
		% von Kinderanzahl	55,6%	27,8%	11,1%	5,6%	100,0%
	3	Anzahl	3	2	0	0	5
		% von Kinderanzahl	60,0%	40,0%	,0%	,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	25	10	4	1	40
		% von Kinderanzahl	62,5%	25,0%	10,0%	2,5%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	6,869(a)	9	,651
Likelihood-Quotient	7,620	9	,573
Zusammenhang linear-mit-linear	,201	1	,654
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 14 Zellen (87,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,03.

Kreuztabelle

		Übergangsobjekte			Gesamt	
		häufig	Selten	nie		
Kinderanzahl	1	Anzahl	5	5	6	16
		% von Kinderanzahl	31,3%	31,3%	37,5%	100,0%
	1	Anzahl	0	1	0	1
		% von Kinderanzahl	,0%	100,0%	,0%	100,0%
	2	Anzahl	3	8	7	18
		% von Kinderanzahl	16,7%	44,4%	38,9%	100,0%
	3	Anzahl	1	1	3	5
		% von Kinderanzahl	20,0%	20,0%	60,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	9	15	16	40
		% von Kinderanzahl	22,5%	37,5%	40,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	3,834(a)	6	,699
Likelihood-Quotient	4,112	6	,661
Zusammenhang linear-mit-linear	,837	1	,360
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 8 Zellen (66,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,23.

Kreuztabelle

		Stress			Gesamt	
		häufig	Selten	nie		
Kinderanzahl	1	Anzahl	2	9	5	16
		% von Kinderanzahl	12,5%	56,3%	31,3%	100,0%
	1	Anzahl	0	1	0	1
		% von Kinderanzahl	,0%	100,0%	,0%	100,0%
	2	Anzahl	4	9	5	18
		% von Kinderanzahl	22,2%	50,0%	27,8%	100,0%
	3	Anzahl	0	4	1	5
		% von Kinderanzahl	,0%	80,0%	20,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	6	23	11	40
		% von Kinderanzahl	15,0%	57,5%	27,5%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,987(a)	6	,810
Likelihood-Quotient	3,994	6	,677
Zusammenhang linear-mit-linear	,040	1	,841
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 10 Zellen (83,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,15.

Kreuztabelle

		Reden		Gesamt	
		ja	Nein		
Kinderanzahl	1	Anzahl	12	4	16
		% von Kinderanzahl	75,0%	25,0%	100,0%
	1	Anzahl	1	0	1
		% von Kinderanzahl	100,0%	,0%	100,0%
	2	Anzahl	17	1	18
		% von Kinderanzahl	94,4%	5,6%	100,0%
	3	Anzahl	5	0	5
		% von Kinderanzahl	100,0%	,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	35	5	40
		% von Kinderanzahl	87,5%	12,5%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	3,937(a)	3	,268
Likelihood-Quotient	4,423	3	,219
Zusammenhang linear-mit-linear	3,221	1	,073
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 6 Zellen (75,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,13.

Frauen*Alter

Kreuztabelle

		Wohlfühlen Kita		Gesamt	
		ja	nein		
Alter	<= 30	Anzahl	6	0	6
		% von Alter	100,0%	,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	24	1	25
		% von Alter	96,0%	4,0%	100,0%
	>= 40	Anzahl	9	0	9
		% von Alter	100,0%	,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	39	1	40
		% von Alter	97,5%	2,5%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,615(a)	2	,735
Likelihood-Quotient	,955	2	,620
Zusammenhang linear-mit-linear	,015	1	,902
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 3 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,15.

Kreuztabelle

			Raumgestaltung		Gesamt
			ja	nein	
Alter	<= 30	Anzahl	4	2	6
		% von Alter	66,7%	33,3%	100,0%
	31-39	Anzahl	22	3	25
		% von Alter	88,0%	12,0%	100,0%
	>= 40	Anzahl	8	1	9
		% von Alter	88,9%	11,1%	100,0%
Gesamt		Anzahl	34	6	40
		% von Alter	85,0%	15,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,865(a)	2	,394
Likelihood-Quotient	1,553	2	,460
Zusammenhang linear-mit-linear	1,088	1	,297
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 3 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,90.

Kreuztabelle

		gleichgeschlechtl. PF		Gesamt	
		ja	nein		
Alter	<= 30	Anzahl	2	4	6
		% von Alter	33,3%	66,7%	100,0%
	31-39	Anzahl	6	19	25
		% von Alter	24,0%	76,0%	100,0%
	>= 40	Anzahl	2	7	9
		% von Alter	22,2%	77,8%	100,0%
Gesamt		Anzahl	10	30	40
		% von Alter	25,0%	75,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,273(a)	2	,873
Likelihood-Quotient	,260	2	,878
Zusammenhang linear-mit-linear	,198	1	,656
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a. 3 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,50.

Kreuztabelle

		Unterschied Rituale				Gesamt	
		stimme völlig zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu		
Alter	<= 30	Anzahl	0	5	1	0	6
		% von Alter	,0%	83,3%	16,7%	,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	10	9	5	1	25
		% von Alter	40,0%	36,0%	20,0%	4,0%	100,0%
	>= 40	Anzahl	1	3	4	1	9
		% von Alter	11,1%	33,3%	44,4%	11,1%	100,0%
Gesamt		Anzahl	11	17	10	2	40
		% von Alter	27,5%	42,5%	25,0%	5,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	9,530(a)	6	,146
Likelihood-Quotient	10,681	6	,099
Zusammenhang linear-mit-linear	1,307	1	,253
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 9 Zellen (75,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,30.

Kreuztabelle

		reden Bringen				Gesamt	
		stimme völlig zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu		
Alter	<= 30	Anzahl	2	1	3	0	6
		% von Alter	33,3%	16,7%	50,0%	,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	3	12	6	4	25
		% von Alter	12,0%	48,0%	24,0%	16,0%	100,0%
	>= 40	Anzahl	1	4	2	2	9
		% von Alter	11,1%	44,4%	22,2%	22,2%	100,0%
Gesamt		Anzahl	6	17	11	6	40
		% von Alter	15,0%	42,5%	27,5%	15,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	5,250(a)	6	,512
Likelihood-Quotient	5,851	6	,440
Zusammenhang linear-mit-linear	,580	1	,446
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 10 Zellen (83,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,90.

Kreuztabelle

			Dauer Bringen				Gesamt
			stimme völlig zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu	
Alter	<= 30	Anzahl	1	0	3	2	6
		% von Alter	16,7%	,0%	50,0%	33,3%	100,0%
	31-39	Anzahl	4	9	7	5	25
		% von Alter	16,0%	36,0%	28,0%	20,0%	100,0%
	>= 40	Anzahl	0	5	2	2	9
		% von Alter	,0%	55,6%	22,2%	22,2%	100,0%
Gesamt		Anzahl	5	14	12	9	40
		% von Alter	12,5%	35,0%	30,0%	22,5%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2- seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	6,045(a)	6	,418
Likelihood-Quotient	8,921	6	,178
Zusammenhang linear- mit-linear	,248	1	,618
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a. 9 Zellen (75,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,75.

Kreuztabelle

			Verabschiedung			Gesamt
			Tschüss und gehen	warten Kind löst	sonstiges	
Alter	<= 30	Anzahl	2	2	2	6
		% von Alter	33,3%	33,3%	33,3%	100,0%
	31-39	Anzahl	8	10	7	25
		% von Alter	32,0%	40,0%	28,0%	100,0%
	>= 40	Anzahl	3	4	2	9
		% von Alter	33,3%	44,4%	22,2%	100,0%
Gesamt		Anzahl	13	16	11	40
		% von Alter	32,5%	40,0%	27,5%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,284(a)	4	,991
Likelihood-Quotient	,288	4	,991
Zusammenhang linear-mit-linear	,080	1	,778
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 6 Zellen (66,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,65.

Kreuztabelle

		Dauer Bringens		Gesamt	
		weniger 10 Minuten	ca 15 Minuten		
Alter	<= 30	Anzahl	6	0	6
		% von Alter	100,0%	,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	19	6	25
		% von Alter	76,0%	24,0%	100,0%
	>= 40	Anzahl	6	3	9
		% von Alter	66,7%	33,3%	100,0%
Gesamt		Anzahl	31	9	40
		% von Alter	77,5%	22,5%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,380(a)	2	,304
Likelihood-Quotient	3,642	2	,162
Zusammenhang linear-mit-linear	2,046	1	,153
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 3 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,35.

Kreuztabelle

			am wichtigsten			Gesamt
			Bezugsfahkraft	Übergangsobjekte	sonstiges	
Alter	<= 30	Anzahl	5	1	0	6
		% von Alter	83,3%	16,7%	,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	22	1	2	25
		% von Alter	88,0%	4,0%	8,0%	100,0%
	>= 40	Anzahl	8	0	1	9
		% von Alter	88,9%	,0%	11,1%	100,0%
Gesamt		Anzahl	35	2	3	40
		% von Alter	87,5%	5,0%	7,5%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,763(a)	4	,598
Likelihood-Quotient	3,021	4	,554
Zusammenhang linear-mit-linear	,034	1	,854
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a. 6 Zellen (66,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,30.

Kreuztabelle

			beeinflusst			Gesamt
			Rituale	willkommen fühlen	sonstiges	
Alter	<= 30	Anzahl	1	3	2	6
		% von Alter	16,7%	50,0%	33,3%	100,0%
	31-39	Anzahl	11	14	0	25
		% von Alter	44,0%	56,0%	,0%	100,0%
	>= 40	Anzahl	2	7	0	9
		% von Alter	22,2%	77,8%	,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	14	24	2	40
		% von Alter	35,0%	60,0%	5,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	13,549(a)	4	,009
Likelihood-Quotient	9,930	4	,042
Zusammenhang linear-mit-linear	,939	1	,333
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 6 Zellen (66,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,30.

Kreuztabelle

		häufig Rituale				Gesamt	
		immer	häufig	selten	nie		
Alter	<= 30	Anzahl	3	1	2	0	6
		% von Alter	50,0%	16,7%	33,3%	,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	16	7	2	0	25
		% von Alter	64,0%	28,0%	8,0%	,0%	100,0%
	>= 40	Anzahl	6	2	0	1	9
		% von Alter	66,7%	22,2%	,0%	11,1%	100,0%
Gesamt		Anzahl	25	10	4	1	40
		% von Alter	62,5%	25,0%	10,0%	2,5%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	8,180(a)	6	,225
Likelihood-Quotient	7,406	6	,285
Zusammenhang linear-mit-linear	,273	1	,601
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 9 Zellen (75,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,15.

Kreuztabelle

			Übergangsobjekte			Gesamt
			häufig	selten	nie	
Alter	<= 30	Anzahl	1	3	2	6
		% von Alter	16,7%	50,0%	33,3%	100,0%
	31-39	Anzahl	6	9	10	25
		% von Alter	24,0%	36,0%	40,0%	100,0%
	>= 40	Anzahl	2	3	4	9
		% von Alter	22,2%	33,3%	44,4%	100,0%
Gesamt		Anzahl	9	15	16	40
		% von Alter	22,5%	37,5%	40,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,534(a)	4	,970
Likelihood-Quotient	,523	4	,971
Zusammenhang linear-mit-linear	,025	1	,874
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 6 Zellen (66,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,35.

Kreuztabelle

			Stress			Gesamt
			häufig	selten	nie	
Alter	<= 30	Anzahl	0	3	3	6
		% von Alter	,0%	50,0%	50,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	4	15	6	25
		% von Alter	16,0%	60,0%	24,0%	100,0%
	>= 40	Anzahl	2	5	2	9
		% von Alter	22,2%	55,6%	22,2%	100,0%
Gesamt		Anzahl	6	23	11	40
		% von Alter	15,0%	57,5%	27,5%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,628(a)	4	,622
Likelihood-Quotient	3,284	4	,512
Zusammenhang linear-mit-linear	1,836	1	,175
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 6 Zellen (66,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,90.

Kreuztabelle

			Reden		Gesamt
			ja	nein	
Alter	<= 30	Anzahl	3	3	6
		% von Alter	50,0%	50,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	25	0	25
		% von Alter	100,0%	,0%	100,0%
	>= 40	Anzahl	7	2	9
		% von Alter	77,8%	22,2%	100,0%
Gesamt		Anzahl	35	5	40
		% von Alter	87,5%	12,5%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	12,063(a)	2	,002
Likelihood-Quotient	12,289	2	,002
Zusammenhang linear-mit-linear	1,141	1	,286
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 3 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,75.

Alter * Einfluss Befinden Kreuztabelle

			Einfluss Befinden		Gesamt
			ja	nein	
Alter	<= 30	Anzahl	6	0	6
		% von Alter	100,0%	,0%	100,0%
	31-39	Anzahl	20	5	25
		% von Alter	80,0%	20,0%	100,0%
	>= 40	Anzahl	9	0	9
		% von Alter	100,0%	,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	35	5	40
		% von Alter	87,5%	12,5%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	3,429(a)	2	,180
Likelihood-Quotient	5,121	2	,077
Zusammenhang linear-mit-linear	,085	1	,771
Anzahl der gültigen Fälle	40		

a 3 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,75.

Greifswald, den 03. Februar 2020

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Alexandra Reinhold